# Steinheimer Zeitung

**Bote für das Emmertal** — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis:
Für diesen Monat 1.50 Reichsmark frei Haus. Erscheint sechsmal wöchentlich mit Ausnahme von Sonn- u. Feiertagen
Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Simonowski, Steinheim i. Westf., Fernruf Nr. 352

Anzeigenpreis:
Für 1 mm Höhe, 45 mm breit 5 Pfg., im Textteil 1 mm Höhe, 90 mm breit 20 Pfg. Beilagengebühr je 100 RM. 1.—
Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden
Druck und Verlag: Karl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 275 — Steinheim, Freitag, 24. November 1939 — 46. Jahrgang


## Die Anstifter sitzen in London

Die Meldung über die Verhaftung des Münchener Attentäters hat nicht nur im deutschen Volke, sondern weit darüber hinaus im ganzen Ausland stärksten Eindruck hinterlassen. Das größte Aufsehen hat aber die Feststellung gemacht, daß der britische Geheimdienst den Auftrag zu dem fluchwürdigen Verbrechen gegeben hat und daß von dort aus die Mittel zur Verfügung gestellt worden sind, um den feigen Anschlag zu ermöglichen. Auch die Tatsache, daß als Organisator des Attentats Otto Strasser aufgetreten ist, wird stark hervorgehoben. In nicht geringerem Maße erregt die deutsche amtliche Mitteilung über die Tätigkeit der Zentrale des englischen Geheimdienstes im Haag die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit. Allgemeine Beachtung findet die Darstellung, wie es der deutschen Geheimen Staatspolizei gelang, die Pläne des britischen Geheimdienstes aufzudecken und die beiden führenden Beamten des Intelligence Service beim Ueberschreiten der deutsch-holländischen Grenze zu verhaften.

Für die deutsche Oeffentlichkeit kann die Verwicklung des britischen Geheimdienstes in das verabscheuungswürdige Attentat von München keine Ueberraschung bedeuten. Die ganze Anlage des Anschlags in einem Augenblick, wo England mit beispielloser Frivolität die Kriegsfackel über Europa lodern läßt, erinnerte sofort an die Mordmethoden, wie sie von dem britischen Geheimdienst hunderte Male im Laufe der Geschichte auf der ganzen Welt zur Anwendung gebracht worden sind. Bombenattentate, Revolveranschläge, Giftmordversuche, Brandstiftungen und alle sonstigen Arten des politischen Mordes sind ja die typischen Kennzeichen des englischen Geheimdienstes, dessen früheste Wurzeln bis in das 14. Jahrhundert der englischen Geschichte zurückgreifen.

Die Zentrale dieses Geheimdienstes ist bekanntlich dem Londoner Auswärtigen Amt angeschlossen. Von hier aus werden die Mordaufträge gegeben und an die Zweigstellen weitergeleitet, die in allen Ländern der Erde unterhalten werden. Denn der britische Geheimdienst ist eine weltumspannende Organisation, die mit ungeheuren Geldmitteln ausgestattet ist und sich eingestandenermaßen in Krieg und Frieden, in kriegführenden und neutralen Ländern in der skrupellosesten Weise für die Interessen ihrer englischen Geldgeber einsetzt. Dieser Geheimdienst wird nicht nur zur Spionage, zur Vertuschung von Tatbeständen, zur Beeinflussung fremder Regierungen und Völker, sondern auch zur Anzettelung von Aufständen, Beseitigung von unerwünschten Staatsmännern, Militärs usw. benutzt.

Jahrhundertealte Tradition, sorgfältigste Schulung und Vorbereitung durch ausgekochte Fachleute aller Art bringen es mit sich, daß die Schwerverbrechen des Secret Service überwiegend nur durch Indizien nachgewiesen werden können. Vor kurzem wurde in der deutschen Presse eine Liste solcher politischer Schwerverbrechen veröffentlicht, die nachweislich auf die Urheberschaft des britischen Geheimdienstes zurückgehen oder nach ihren Indizien darauf schließen lassen. Immer standen die Opfer englischen Sonderinteressen im Wege. Diesmal galt der Anschlag dem Führer. In ihm wollte die englische Kriegshetzerclique und Verbrecherbande Deutschland selbst treffen. Denn das Kriegsziel Englands ist — das wird ja jetzt in London mit zynischer Offenheit zugegeben —, die militärische, politische und wirtschaftliche Vernichtung des Großdeutschen Reiches. Durch das Verbrechen von München sollte das deutsche Volk seines Führers und seiner gesamten Führerschaft mit einem Schlage beraubt werden. Ein raffiniert ausgeklügelter verbrecherischer Plan, als dessen Urheber der britische Geheimdienst und als dessen Organisator Otto Strasser zu gelten hat. Durch die Hand der Vorsehung ist das Leben des Führers gerettet worden. Freilich sind sieben deutsche Männer und eine deutsche Frau dem gemeinen Verbrechen zum Opfer gefallen und zahlreiche haben schwere Verletzungen davongetragen. Sie haben sich geopfert, damit der Führer lebe.

Nur im äußersten Notfall läßt der englische Geheimdienst die von ihm eingeleiteten und organisierten Verbrechen durch eigene Agenten ausführen, diese haben grundsätzlich im Hintergrund zu bleiben. Stets werden Anarchisten, Terroristen oder sonstige Mitglieder der Unterwelt durch Bestechung mit mehr oder weniger hohen Summen für die Ausführung der Tat geworben. Auch diesmal hat sich ein minderwertiges Subjekt gegen schnöden Lohn für die Ausführung des gemeinen Mordes gefunden. Daß die durch die weitgehende Zerstörung des Tatortes äußerst schwierige Aufklärung des Attentates in so kurzer Zeit möglich wurde, ist das Verdienst der deutschen Polizei, der es in kürzester Zeit gelungen ist, des erbärmlichen Attentäters habhaft zu werden und den unwiderleglichen Beweis dafür zu bringen, daß der britische Geheimdienst hinter dem ruchlosen Anschlag auf das Leben des Führers steht. Geradezu ein Meisterstück der geheimen Staatspolizei ist nach Auffassung der politischen Kreise Roms die Verhaftung des Leiters des englischen Geheimdienstes in Westeuropa und eines seiner engsten Mitarbeiter an der deutsch-holländischen Grenze.

Während das gesamte neutrale Ausland unter dem Eindruck des vom Reichsführer SS der Welt unterbreiteten Materials über die Vorgeschichte, Vorbereitung und Durchführung des Münchener Attentats von der eindeutigen Schuld der englischen Kriegshetzer überzeugt ist, versuchen die Regierungen von England und Frankreich die Bevölkerung ihrer Länder über die Bedeutung dieser vollständigen Aufklärung hinwegzutäuschen. So stellt man in Paris und London, ähnlich wie kurz nach Bekanntwerden des Attentats, auch jetzt wieder die lügnerische Behauptung auf, der Anschlag wäre durch die Partei, durch die Gestapo oder sonstwie in Szene gesetzt. Ja man lügt frischweg, daß die deutsche Polizei ein einzelnes „Subjekt" aufgebracht habe und diesem nun die Schuld an dem Attentat zuschiebe. Mit diesen plumpen Täuschungsversuchen werden die Urheber des Münchener Verbrechens kein Glück haben. Gerade durch den Versuch der Verschleierung ihres Verbrechens haben sich die Schuldigen erneut zu ihrem Verbrechen bekannt. Im übrigen hat der Londoner Rundfunk selbst die Verhaftung der beiden führenden Männer des britischen Geheimdienstes an der deutsch-holländischen Grenze inzwischen zugeben müssen. Die eigentlichen Anstifter sitzen allerdings in den Londoner Ministerien. Dort hat man zu der „vierten" Waffe gegriffen, weil man militärisch nichts erreicht hat und weil die Blockade ebenfalls ein Schlag ins Wasser war. Womit Chamberlain, Churchill und Genossen jedoch nicht gerechnet haben, das ist die rücksichtslose Entlarvung ihrer verbrecherischen Methoden, durch die sie vor der ganzen Welt als Mordanstifter gebrandmarkt werden.

---

## Ungarn und die Blockade

**Scharfe Zurückweisung der englischen Kontrollgelüste.**

Der ungarische Außenminister Graf Csaky gab im Budapester Abgeordnetenhaus einen umfassenden Rückblick über die Stellung und die Probleme Ungarns in der gegenwärtigen Weltlage. Hierbei betonte er mit besonderem Nachdruck die herzliche Freundschaft zum Reich und wandte sich dann mit großer Entschiedenheit gegen die unverschämten Kontrollgelüste Englands, die er, soweit Ungarn in Betracht kommt, energisch ablehnte.

„Im heutigen gigantischen Ringen der deutschen Nation wollen wir für keinen Augenblick vergessen", sagte Graf Csaky u. a., „daß die Söhne dieses großen Volkes im Weltkrieg zu Tausenden mit den unseren an den ungarischen Grenzen gefallen sind. Doch haben überdies die bitteren Erfahrungen der nahen Vergangenheit uns auch die Lehre eingeschärft, was eine Schwächung des Reiches für ganz Europa bedeuten würde. Vom ungarischen Gesichtspunkt aus konnten wir sehen, wie die Stärkung des Deutschen Reiches die Vermehrung unseres eigenen Landes zur Folge hatte, in dem sie natürlicherweise die Auflösung des künstlich zusammengefügten tschecho-slowakischen Staates herbeiführte."

Graf Csaky wies dann auf die vertraute Freundschaft mit Italien hin und kam dann auf die Frage einer südosteuropäischen Blockbildung zu sprechen, als deren Voraussetzung er forderte, daß sie sich nicht gegen dritte Staaten richten könne und daß vorerst die Gegensätze zwischen Ungarn und den an der Zusammenarbeit teilzunehmen gewillten Staaten abgestumpft werden müßten.

Abschließend wies Graf Csaky auf den schweren Kampf Ungarns um die Erhaltung seiner wirtschaftlichen Sicherheit hin und betonte, der gegenwärtige Blockadekampf bedeute für das ungarische Wirtschaftsleben eine schwere Belastung. Auch die gemäßigte, ruhige Außenpolitik Ungarns müßte ins Wanken geraten, wenn der Rohstoffmangel Stockungen in der Kontinuität der wirtschaftlichen Erzeugung bewirken sollte. Einer Kontrolle, die auf Kosten der ungarischen Selbständigkeit oder des ungarischen nationalen Selbstbewußtseins ausgeübt würde, könne sich Ungarn nicht unterwerfen.

---

## Auf Befehl Englands

**Pariser Militärgericht verurteilt belgische Arbeiter.**

In Frankreich geht man mit rigoroser Strenge gegen die arbeitende Bevölkerung vor und macht hierbei keinen Unterschied zwischen Franzosen und Ausländern. Das Militärgericht in Paris hat zwei belgische Arbeiter (Vater und Sohn) abgeurteilt, weil sie ihre Arbeitsstätte in einer vom Staat requirierten Fabrik auf 24 Stunden verlassen hatten.

Die Frage, ob der Gesetzeserlaß über die requirierten Arbeiter sich auch auf Ausländer erstrecke, wurde vom Militärgericht bejaht. Die beiden Angeklagten wurden zu je sechs Monaten Gefängnis und je 500 Franken Geldstrafe verurteilt, was praktisch auf eine Geldstrafe von über 5000 Franken hinausläuft, weil die Geldbuße mit 11 multipliziert werden muß.

---

## Italienischer Dampfer auf eine Mine gelaufen

Der italienische Dampfer „Fianona" (6660 Tonnen) lief an der britischen Südostküste auf eine Mine. Der Dampfer erhielt ein großes Leck, konnte sich jedoch über Wasser halten. Im Laufe der Nacht wurden Rettungsboote ausgesetzt.

---

## Wer beherrscht die Nordsee?

**England meldet: 14 englische Dampfer versenkt.**

Vor wenigen Tagen erst teilte Winston Churchill dem englischen Volke mit, die U-Boot-Gefahr sei für England nunmehr endgültig gebannt, und England beherrsche uneingeschränkt die Nordsee.

Inzwischen haben nicht nur 11 Handelsschiffe, darunter acht englische, die britischen Bestimmungshäfen nicht erreicht, sondern sind auch die drei englischen Fischdampfer „Thomas Hankins", „Seasweeper" und „Delphin" von deutschen U-Booten torpediert worden. Außerdem ist auch noch der britische 5000-Tonner „Arlington-Court" an der irischen Küste versenkt worden, nachdem sein Schwesterschiff „Kensington Court" bereits im September von einem deutschen U-Boot auf den Grund des Meeres geschickt worden war.

Der englische Rundfunk muß aber nicht nur diese Verluste eingestehen, er muß auch zugeben, daß, wie ein Funkspruch des Dampfers „Herold" mitteilte, zwei weitere englische Frachtdampfer von deutschen Schiffen im Atlantik angegriffen wurden. Es ist verständlich, daß die britischen Rundfunksprecher hinzufügten, man besäße keine näheren Einzelheiten, was aus diesen beiden „angegriffenen" Frachtern geworden sei.

Aus Reykjavik kommt die Meldung, daß ein deutsches Kriegsschiff vor der isländischen Küste gleichfalls einen englischen Dampfer angriff. Die Isländer sind allerdings besser informiert als die Engländer. Sie wissen auch die Einzelheiten über diesen Angriff: „nämlich, daß der Engländer in Brand geschossen wurde".

**Dies sind die Meldungen eines einzigen Tages vom Kriegsschauplatz rund um die britischen Inseln. Aber England — „beherrscht die Nordsee".**

---

## Englische Oeffentlichkeit stark beunruhigt

Der Bericht des deutschen Oberkommandos wird bestätigt durch eine Bekanntmachung des britischen Luftfahrtministeriums, wonach am Dienstagabend im Humber-Distrikt, also in der Gegend der großen ostenglischen Hafenstadt Hull, Fliegeralarm gegeben werden mußte. Im übrigen hat die Tatsache, daß deutsche Flugzeuge nicht nur über den südlichen Grafschaften Englands, sondern auch über London und den Orkney-Inseln gewesen sind, in der englischen Oeffentlichkeit starke Beunruhigung erregt. Die Londoner Blätter berichten in größter Aufmachung und in aller Ausführlichkeit über diese rege deutsche Lufttätigkeit. Die Blätter bringen eine ganze Reihe von Augenzeugenberichten, u. a. von Londoner Einwohnern, die beobachteten, wie ein hoch über London fliegendes deutsches Flugzeug von Flakartillerie unter Feuer genommen wurde. Aus den Schilderungen von Bewohnern südöstlicher Küstengebiete geht hervor, daß nur wie durch ein Wunder keine Verluste unter der Zivilbevölkerung durch die Granatsplitter der Flak entstanden sind.

## Flottenbasen werden „Zonen des Schweigens"

Bei einem der letzten deutschen Fliegerangriffe auf Scapa Flow wurde laut Churchill lediglich ein Kaninchen getroffen. Die Aufrechterhaltung dieser frommen Mär scheint nun doch über die Kraft des durch seine Weltkriegspraktiken bereits ausreichend kompromittierten Ersten Lords der Admiralität zu gehen. Jetzt springt sein Ministerkollege, der Jude Hore Belisha, ein und rettet das getroffene „Kaninchen" vor unberufenen Blicken. Er hat über die Orkney- und Shetland-Inseln eine Sperre verhängt. Niemand darf sie künftig betreten oder verlassen ohne besondere Erlaubnis — und das englische Volk wird dadurch nie erfahren, ob das „Kaninchen" ein Kreuzer oder ein Schlachtschiff ist.

---

## Terauchis Dank an Deutschland

**Die Stärke des Reiches selbst gesehen.**

Der japanische Generaloberst Graf Terauchi gab nach Rückkehr aus Deutschland dem Vertreter des DNB. in Tokio gegenüber folgende Erklärung ab:

„Am 18. November bin ich wohlbehalten nach Japan zurückgekehrt. Bei dieser Gelegenheit spreche ich der Reichsregierung und dem deutschen Volk meinen aufrichtigen Dank für das liebenswürdige und unvergeßliche Entgegenkommen sowie für die gastfreie Aufnahme aus, die ich während meines Aufenthaltes in Deutschland gefunden habe, insbesondere für das große Entgegenkommen der zuständigen Stellen, das mir die Besichtigung der Ost- und Westfronten ermöglicht hat. Ich habe gesehen, daß Deutsches Volk im heutigen Krieg mit fester Einigkeit unter seinem Oberhaupt steht und seine Pflicht mit großer Freude und Ruhe erfüllt und daß darüber hinaus die Macht Deutschlands sich unter Führung der nationalsozialistischen Regierung immer mehr vergrößert. Es ist mir eine besondere Freude, diese Tatsache dem japanischen Volk mitteilen zu können. In der Hoffnung, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern unabhängig von der Dauer des Krieges als befreundete Staaten weiter gepflegt werden, bin ich entschlossen, meine Kraft hierfür einzusetzen."

---

## Mit 11 500 Kubikmeter Umzugslast unterwegs

**Dampfer „Isar" bringt Inventar der Baltendeutschen von Riga nach Danzig.**

Im Verlauf der Umsiedlung der Baltendeutschen hat der Dampfer „Isar" die Reise von Riga nach Danzig angetreten. Im Gegensatz zu reinen Fahrgastschiffen bringt er vorwiegend Hausgerät und sonstiges Eigentum der Baltendeutschen in die neue Heimat. Er hat 11 500 Kubikmeter Umzugsgut, 5 Autos, 18 Ackerwagen, 246 Pferde, 50 Rinder und 6 Schafe geladen.

# Abermals deutsche Flieger über London

DNB. Amsterdam, 22. November.

**Nachdem erst gestern London durch deutsche Flieger aufgeschreckt wurde, hat sich der Besuch deutscher Luftstreitkräfte über der englischen Hauptstadt heute, wie Reuter meldet, wiederholt. Abermals wurde, da die Flugzeuge ganz überraschend erschienen, kein Alarm gegeben. Die deutschen Flugzeuge flogen, wie auch am Vortage, sehr niedrig über London dahin, so daß das völlig überraschte Publikum auf den Straßen und Plätzen die Eisernen Kreuze auf den Maschinen deutlich erkennen konnte.**

**Wie Reuter fernerhin mitteilt, setzten die deutschen Maschinen, nachdem sie längere Zeit über London gekreuzt hatten, ihren Flug ins Innere Englands fort. Das englische Abwehrfeuer blieb völlig unwirksam.**

# Englands Kolonialmethoden

**Neufundland ausgepreßt bis zum Weißbluten.**

Aus Neufundland kommen Nachrichten, die erneut ein grelles Licht auf die grausamen Methoden der englischen Kolonialpolitik werfen, die selbstverständlich völlig im Dienste des unverschämten britischen Imperialismus arbeitet.

Dieses älteste englische Besitztum gehört bekanntlich zu den ärmsten Kolonien des so reichen Empire. Die Verwaltung hat nicht nur nichts getan, um die Wirtschaft zu entwickeln, sondern so gehaust, daß die verzweifelten Menschen wiederholt zu schweren Aufständen getrieben wurden. Im Jahre 1933 entkleidete England die Insel sogar des Dominion-Charakters und unterstellte sie als Kronkolonie der Kontrolle des Mutterlandes. Das sollte die Strafe dafür sein, daß dieses Gebiet den Bankerott hatte erklären müssen. Um das Maß voll zu machen, gab soeben der Finanzkommissar bekannt, daß die Regierung von Neufundland beschlossen habe, die ausgepreßte und hungernde Bevölkerung auch noch mit neuen Steuerlasten zu beglücken. So werden die Einkommensteuer und die indirekten Steuern auf Benzin und Streichhölzer wesentlich erhöht, und das alles nennt man dann in London klangfroh den „begeisterten Beitrag" der Völker des Empire zum Krieg. Nach dem Schicksal seiner Kolonien fragt John Bull eben wenig, Hauptsache ist, sie schuften, zahlen und bluten für seinen Geldsack.

# Verantwortung trägt England

**Nichtmehrbestehen reiner Handelswege nach England britische Schuld.**

Zu den britischen Behauptungen über eine angeblich völkerrechtswidrige deutsche Seekriegführung erfahren wir von zuständiger Stelle: Der englische Rundfunk und die englische Presse wissen mit den Schiffsverlusten an der englischen Küste nichts anderes anzufangen, als heftige Vorwürfe gegen die Methoden der deutschen Kriegführung zu erheben. Die Engländer, die seit Beginn dieses Krieges eine Völkerrechtsregel nach der anderen schon über Bord geworfen haben, versuchen, das Völkerrecht gleichzeitig propagandistisch für sich umzubiegen. Sie wollen in der Welt den Eindruck erwecken, als ob der deutsche Krieg gegen England ungesetzlich ist. Sie selbst sind dafür verantwortlich, daß heute auch im Handelskrieg militärische Gesichtspunkte von großer Bedeutung sind.

Die Engländer haben nicht nur ihre eigenen und neutralen Schiffe zu Geleitzügen zusammengestellt, die unter dem Schutz britischer Kriegsschiffe fahren, sondern sie haben auch die Schiffahrtsrouten unter militärischen Schutz genommen. Hieraus geht hervor, daß heute bei der Schiffahrt auf England reine Handelswege überhaupt nicht mehr existieren. Englands Gegner muß daher seine Maßnahmen selbstverständlich unter dem Gesichtspunkt der unmittelbaren Bekämpfung von Kriegsschiffen ergreifen.

Hieraus ergeben sich für die völkerrechtliche Beurteilung des Minenkrieges klare Konsequenzen. Im Haager Minenabkommen von 1907 ist vereinbart worden, daß beim Auslegen von Minensperren eine Bekanntmachung erfolgt, sobald es die militärischen Rücksichten gestatten. Deutschland hat in diesem Sinne auch Minenwarngebiete bekanntgegeben. Ob die militärischen Rücksichten dies gestatten, ist selbstverständlich einzig und allein Gegenstand der deutschen Entscheidung. Die Engländer können sich auch nicht darauf berufen, daß unter dem Haager Abkommen das Auslegen von Minen vor den Küsten und den Häfen des Gegners verboten sei. Dies ist nämlich nur dann untersagt, wenn es zu dem alleinigen Zweck geschieht, um die Handelsschiffahrt zu unterbinden. Die Engländer selbst sind Schuld daran, daß auf den Handelswegen und im Küstenvorfeld mit der dauernden Anwesenheit britischer Kriegsschiffe zu rechnen ist, gegen die eine Minenverwendung zulässig ist, wobei die Bekanntgabe eines Warngebietes ebenfalls nach dem Haager Abkommen nicht eher in Frage kommt, als bis der militärische Zweck erreicht ist.

Natürlich haben die Engländer das Recht, ihre Hoheitsgewässer gegen das Eindringen des Feindes zu schützen. Dieses Recht ist ihnen ebenfalls durch das Haager Abkommen verbürgt. Wenn die englische Oeffentlichkeit bekümmert fragt, warum die britische Admiralität von diesem Recht keinen Gebrauch macht, so liegt die Antwort auf der Hand. Die britische Admiralität ist eben nicht in der Lage, die britischen Gewässer und Zufahrtstraßen zu sichern. Statt dessen versucht sie nun, diesen Versager auf dem Gebiet der Propaganda auszugleichen und setzt falsche Behauptungen über die Paragraphen des Völkerrechtes in Umlauf.

# Fahrt auf England bedeutet Gefahr!

**Japanischer Dampfer auf englische Mine gelaufen.**

**Der japanische 12 000-Tonnen-Dampfer „Terukuni Maru" ist an der Ostküste Englands auf eine englische Mine gelaufen und gesunken. Alle Passagiere und die gesamte Besatzung konnten gerettet werden. Mehrere Boote mit Geretteten sind bereits gelandet, andere sind unterwegs.**

Der Sprecher des japanischen Außenamts bestätigte den Verlust des Dampfers „Terukuni Maru". Dabei betonte er, daß Tokio die britischen Versuche, das Unglück auf eine deutsche Mine zu schieben, ablehne.

## Keinen Finger gekrümmt für Neutrale

Unter der Ueberschrift „Bürokratie zerstörte die ‚Sirdhana'" übernimmt der Amsterdamer „Telegraaf" eine United-Preß-Meldung aus Singapur über die Gerichtsverhandlung im Falle des Dampfers „Sirdhana", der am 3. November im Hafen von Singapur auf eine Mine lief und sank. Bei der Untersuchung habe sich ergeben, daß der Kommandant der Hafenbatterie die „Sirdhana" kurz vor ihrem Untergang auf das Minenfeld zutreiben sah, sich aber weigerte, ohne Befehl seines Vorgesetzten einen Warnungsschuß abzugeben, der die „Sirdhana" mit ihrer Besatzung gerettet hätte. Zu seiner Verteidigung sagte der Batteriekommandant unter anderem aus, die Batterie stehe für die Verteidigung des Hafens an ihrem Platze, und nicht um Schiffe vor den Minenfeldern zu warnen

# Indiens Freiheitskampf breitet sich aus

**Kühne Angriffe auf befestigte Plätze.**

**Die römische Zeitung „Popolo di Roma" gibt eine „Taß"-Meldung wieder, nach der der in Waziristan ausgebrochene Aufstand gegen die englischen Unterdrücker immer größere Formen annehme. Fast alle Stämme des Waziristan nehmen an diesem Aufstand teil und greifen kühn sogar befestigte Punkte an und zerstören Brücken und Straßen.**

# Der Tag von Brzezinn

In früheren Jahren klang es wie ein Lied aus vergangenen Zeiten, wenn von dem Durchbruch bei Brzezinn die Rede war, der in der Nacht vom 23. zum 24. November 1914 gelang. In den großen Schlachten bei Lodz und Lowicz, in denen Hindenburg und Ludendorff damals mit den Russen um den Besitz des Weichselbogens rangen, war das 25. Reservekorps unter Scheffer-Boyadel und die 3. Gardedivision unter Litzmann durch die hereinbrechende russische Uebermacht abgeschnürt worden. Mitten in der Nacht traten die kampfbewährten Regimenter zum Durchbruch gegen die rückwärtigen russischen Linien an. Die Kommandeure gingen ihren Truppen voran über die Schneefelder, feindlich besetzte Dörfer wurden umgangen oder erstürmt, mit allen Verwundeten und mit Tausenden von Gefangenen trafen die versprengten Truppenteile wieder beim Hauptheere ein. Es war eine der glänzendsten Waffentaten des Weltkrieges, in deren Mittelpunkt General Litzmann stand — ein Mann, der in den Kampfjahren einer der treuesten Gefolgsmänner des Führers Adolf Hitler wurde!

Seit jenem Tage von Brzezinn sind nun 25 Jahre verflossen und doch: wie ganz anders mutet uns jetzt die Geschichte dieses Durchbruches an! Er ist uns nicht mehr fern, seine Ortsnamen sind uns nicht mehr fremd und unbekannt — denn das Land um Lodz, auf dem sich das Heldentum von 1914 bewährte, ist heute deutsches Land! Wieder sind deutsche Truppen gen Osten marschiert, wieder haben sie sich mit Ruhm bedeckt. Sie sind über die Schlachtfelder der Väter gezogen, und sie haben es ihnen gleichgetan an Hingabe und Soldatentum. Niemand würde sich darüber mehr freuen als „Vater Litzmann", der vor einigen Jahren zur großen Armee abgerufen wurde.

# Verkehrsstreik wegen Verdunkelung

**Sie geht den Londoner Omnibusfahrern auf die Nerven.**

London erlebt jetzt seinen ersten Verkehrsstreik wegen der Verdunkelung. 450 Fahrer und Schaffner der Trolley-Busse (Autobusse mit elektrischer Oberleitung) sind in den Streik getreten. Sie erklärten, daß es infolge der Verdunkelung unmöglich sei, den Fahrplan innezuhalten. Außerdem sei ihre Arbeit außerordentlich dadurch erschwert worden, daß so viele normale Autobusse aus dem Verkehr gezogen worden seien.

## Ueberwachung der Barzahlung von Waffen

Das Staatsdepartement in Washington betonte, daß die amerikanische Regierung nichts mit den Kriegseinkäufen Englands und Frankreichs zu tun habe. Wenn die New-Yorker Bundesreservebank Auszahlungen für britische Einkäufe vornehme, so geschehe das aus englischen Depots und sei im Interesse der Kontrolle, daß auch wirklich entsprechend dem Neutralitätsgesetz Barzahlung erfolge, nur erwünscht.

Wie weiter verlautet, wird die amerikanische Regierung sich entschieden gegen etwaige englische Wünsche wehren, daß USA.-Dampfer, die außerhalb der Kriegszone — z. B. nach Bergen — fahren, britische Häfen innerhalb der Kriegszone zwecks Kontrolle anlaufen. Dies würde dem Sinn des Neutralitätsgesetzes direkt widersprechen.

# Ein neues China im Werden

**Eine Nationalregierung unter Führung Wangtschingweis.**

Der chinesische Politiker Wangtschingwei, der sich bekanntlich seinerzeit von Tschiangkaischek getrennt hat und gegenwärtig im Einvernehmen mit Japan eine neue chinesische Nationalregierung zu bilden bestrebt ist, äußerte sich einem deutschen Pressevertreter gegenüber über seine Pläne.

Danach soll eine neue Regierung in China als chinesische Nationalregierung unter der alten Kuomintangflagge mit dem Sitz in der alten Hauptstadt Nanking gebildet werden. Unter Aberkennung der Existenz der Tschungkinger Regierung wird sie für sich in Anspruch nehmen, die allchinesische, ganz China umfassende Nationalregierung darzustellen, wenngleich sie im Augenblick ihrer Gründung noch nicht imstande ist, alle Gebiete des chinesischen Reiches unter ihrer Herrschaft zu vereinigen.

Bezüglich der außenpolitischen Beziehungen erklärte Wangtschingwei, er habe aus seiner persönlichen Freundschaft zu Deutschland ebensowenig Hehl gemacht, wie aus seinem jahrelang gehegten Wunsch, daß es Deutschland gelingen möge, das Versailler Joch abzuschütteln. Die Nationalregierung strebe an, mit Deutschland enge freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen.

## Prof. Dr. Bier 50 Jahre Dozent

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Bier, der am 23. November auf eine 50jährige Tätigkeit als Dozent zurückblickt, erhielt von Reichsminister Rust ein Handschreiben, in dem ihn der Minister zu diesem Tag beglückwünscht.



Arbeiter und Soldat.
Ein Hüttenarbeiter erklärt einem Kameraden von der Flak die Beschickung eines Hochofens.

Weltbild (M).

# Chronik des Tages

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk hat eine Besichtigungsfahrt durch den Reichsgau Posen angetreten.

Korpsführer Hühnlein spricht am Donnerstag in der Zeit von 19.35 bis 19.45 Uhr im Großdeutschen Rundfunk zur Motor-HJ. und ihren NSKK.-Ausbildern.

## „Wir wollen Frieden!"

**Pazifistische Demonstrationen im englischen Unterhaus.**

**Wie United Preß meldet, kam es während der Rede des liberalen Abgeordneten Morrison im Unterhaus zu einer pazifistischen Demonstration. Einige Frauen auf der Galerie sprangen plötzlich auf, riefen in die Rede hinein: „Wir wollen Frieden!" und warfen eine große Anzahl von pazifistischen Flugblättern ins Parkett. Die Ordnungsbeamten im Saal griffen sofort ein, und die Frauen wurden zum Verlassen des Sitzungssaales gezwungen.**

# Kurze Auslandsschau

Mussolini hat eine Abordnung ehemaliger italienischer Spanienlegionäre nach Escorial zur Ueberbringung eines Lorbeerkranzes für das Grabmal des Falangegründers Primo de Rivera entsandt.

Die dänischen Versicherungsgesellschaften haben angesichts der Verluste, die die Schiffahrt durch den englischen Krieg erlitten hat, ihre Prämiensätze für Schiffstransportversicherungen erhöht, jedoch bleiben die Prämien nach deutschen Häfen unverändert.

Der bekannte französische Schriftsteller Henry Jeanson ist wegen eines angeblichen staatsfeindlichen Artikels, den er vor dem Krieg geschrieben hatte, als „Defaitist" zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Auch Jugoslawien spürt den englischen Krieg. Neben der Einführung von zwei fleischlosen Tagen in der Woche sind noch Maßnahmen zur sparsamen Verwendung der übrigen Lebensmittel geplant.

Die englischen Kontrollbehörden in Kirkwall haben die gesamte für die neutralen Länder Skandinaviens bestimmte Post aus den Vereinigten Staaten, die sich an Bord des schwedischen Dampfers „Drottningholm" befand, insgesamt 20 000 Kilogramm, festgehalten.

# Politische Rundschau

**Dr. Ley an der inneren Front Nordwestdeutschlands.** Der erste Tag seiner Fahrt an die innere Front Nordwestdeutschlands führte den Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, durch den Gau Ost-Hannover. Im Verlauf der Fahrt, die wiederum im Volkswagen erfolgte, ergriff Dr. Ley in improvisierten Feierstunden sechsmal das Wort. In der Halle eines großen Werkes fand der erste Tag mit einer machtvollen Kundgebung seinen Höhepunkt.

**Internationale Eisenbahnkonferenz.** In Kowno begann eine internationale Eisenbahnkonferenz, an der Deutschland, die Sowjetunion, Litauen, Lettland und Estland teilnehmen. Das Programm sieht die Wiederherstellung eines normalen vertraglich geregelten Eisenbahnverkehrsnetzes unter den beteiligten Staaten vor.

# Rekord der Buttererzeugung

**Auch ein Sieg gegen die Hungerblockade.**

In einem Bericht über die Umstellung des Molkereiwesens auf die Kriegsernährungswirtschaft führt der Geschäftsführer der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft, Dr. von Canstein, im „Vierjahresplan" u. a. aus, die größte Umstellung auf dem deutschen Milchmarkt sei die entsprechend den Lebensbedürfnissen notwendige Planung des Vollmilchverbrauchs gewesen. Der Vollmilchverbrauch sei nunmehr den Kindern, den stillenden Müttern, den Kranken und den Sonderberufen vorbehalten, während der größte Teil der Verbraucher sich auf entrahmte Frischmilch umstellte. Hierbei handele es sich wohl um die größte Kursänderung, die jemals in irgendeinem Lande innerhalb einer Frist von acht Tagen, entgegen jahrhundertelangem Gebrauch, unternommen wurde. Innerhalb von vierzehn Tagen sei der Vollmilchverbrauch auf die Hälfte der friedensmäßigen Menge gesunken, ohne daß es darum notwendig gewesen wäre, Vollmilch dort zu versagen, wo ihr Nahrungswert notwendig ist. In vielen kinderreichen Familien, ja sogar im Durchschnitt ganzer Großstädte und Verbandsbezirke werde im allgemeinen kaum so viel Vollmilch getrunken, wie sie den meist im Kindesalter befindlichen Verbrauchern auf Grund ihrer Milchkarte gewährt wird. Den Wert der entrahmten Frischmilch, deren wertvoller Gehalt an Eiweiß und Milchzucker früher nicht recht anerkannt wurde, hätten nun auch die übrigen Verbraucher schätzen gelernt. Vollmilch mit entrahmter Frischmilch zusammengerechnet, ergebe heute in Deutschland einen Milchverbrauch, der stärker sei als vor der Umstellung.

**Die Umstellung des Verbrauchers sei jedoch gering gegenüber der Umstellung und Leistung des deutschen Molkereiwesens und der Verteiler. Ueber ein einziges Wochenende hin habe sich in Tausenden von Molkereien das innerbetriebliche Schwergewicht verlagert. Die Verbutterungsmaschinen standen in diesen Betrieben nie mehr still. Insgesamt sei die molkereimäßige Buttererzeugung fast um die Hälfte gegenüber der Friedenszeit gestiegen und sie habe selbst in der Zeit starken herbstlichen Rückgangs der Milchanlieferung höher gelegen als in der für die molkereimäßige Buttererzeugung günstigsten Mittsommerwoche vieler früherer Jahre. In diesem Rekord der deutschen Buttererzeugung liege auch gleichzeitig die Feststellung, daß die deutsche Kriegsernährungswirtschaft in diesem Sektor gegen die Aushungerungsblockade gesiegt hat, wie auch die steigende Kopfquote auf der Lebensmittelkarte zeigt.**

# Muß das Kleinkind in den Luftschutzkeller?

**Die Mutter hat darüber zu entscheiden**

Im Falle eines Fliegeralarms müssen grundsätzlich alle Hausbewohner den Luftschutzraum aufsuchen, nur diejenigen nicht, denen es nicht möglich ist, und die beim Aufenthalt im Luftschutzraum Schaden leiden würden; sie dürfen oben bleiben. Wie vom Reichsluftschutzbund mitgeteilt wird, bleibt es im Einzelfall nach diesem Grundsatz auch der Mutter überlassen, zu entscheiden, ob ihr Kleinkind in der Wohnung bleiben muß.

Ein empfindlicher Säugling bleibt besser im Zimmer, ein gleichaltriges, widerstandsfähiges, gesundes Kind kann, warm eingepackt, mit hinuntergenommen werden. Auch ein Kind, das schon aus dem Säuglingsalter heraus, dessen Gesundheit aber überempfindlich ist, bleibt besser in der Wohnung. Viel hängt von der Beschaffenheit des Luftschutzraumes ab, ob er geheizt ist, ob ein langer Weg über den Hof hinführt. Die Entscheidung hat die Mutter. Selbstverständlich muß sie dann auch bei dem Kinde bleiben. Aeltere Kinder müssen mit dem Vater oder Nachbarn in den Luftschutzraum geschickt werden. Wichtig ist, daß die Mutter ihre Entscheidung dem Luftschutzwart mitteilt.

Ebenso wäre es nicht richtig, etwa einen schwachen Greis, der kaum gehfähig ist, in den Keller zu nötigen. Ein Betreuer kann mit ihm in der Wohnung bleiben. Hier entscheidet der Luftschutzwart im Einzelfall.

## Volksschädlinge Seelhof und Goebel hingerichtet

**Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Am 21. November sind Ernst Seelhof und Bernhard Goebel hingerichtet worden, die vom Sondergericht Berlin am 20. November wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden sind.**

Seelhof und Goebel, zwei mehrfach vorbestrafte gewalttätige Gewohnheitsverbrecher, haben im Oktober d. J. in Brandenburg a. d. H. unter Ausnutzung der Verdunkelung zusammen einen schweren Raubüberfall und Seelhof außerdem, gleichfalls unter Ausnutzung der Verdunkelung, einen räuberischen Diebstahl und eine räuberische Erpressung begangen.

---

Mussolini hat die Entsendung einer Abordnung ehemaliger italienischer Spanienlegionäre nach Escorial zur Ueberbringung eines bronzenen Lorbeerkranzes für das Grabmal des Falangegründers José Antonio Primo de Rivera beschlossen.

Die Verhandlungen über die Bildung einer neuen litauischen Regierung wurden abgeschlossen. Ministerpräsident ist Merkys, Außenminister Urbsys. Die neue Regierung ist ein Koalitionskabinett, in dem die Partei des Staatspräsidenten, nämlich die Tautininkai, stärker als im bisherigen Kabinett vertreten ist.

---

## Versorgung mit Saatgut

**Die öffentliche Bewirtschaftung auf dem Verordnungswege geregelt.**

Im Kampf um die Nahrungsfreiheit unseres Volkes kommt der geordneten Versorgung mit Saatgut, die mit für die Höhe des Ertrages ausschlaggebend ist, eine überaus große Bedeutung zu. Infolgedessen wurde die Verordnung über die öffentliche Bewirtschaftung von Saatgut erlassen. Wie vom Reichsnährstand hierzu erklärt wird, darf die Regelung nicht als die Erscheinung eines Mangels angesehen werden, sondern sie entsprang der Notwendigkeit, den gesamten Saatgutanfall so zu lenken, daß allen Anforderungen auf diesem wichtigen Sektor auch in Zukunft genügt werden kann. Obwohl eine zentrale Leitung der deutschen Saatgutversorgung notwendig ist, sieht die Saatgutstelle in ihrer Bewirtschaftungsanordnung grundsätzlich davon ab, wesentliche Eingriffe in den bisherigen Ablauf des Verkehrs mit Saatgut vorzunehmen. Die Saatgutstelle kann sich bei den Bewirtschaftungsaufgaben weitgehend auf die im Reichsverband der Pflanzenzucht zusammengeschlossenen Verbände stützen, so daß auch über diese der Absatz von anerkanntem Saatgut an die Verbraucher geleitet werden kann. Besonders wichtig ist, daß bewirtschaftetes Saatgut nur zu Saatzwecken in den Verkehr gebracht und nicht einer anderen Verwendung zugeführt werden darf.

Durch eine im Reichsgesetzblatt (Teil I, Nr. 230) veröffentlichte, vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung zur Sicherung der Düngemittel- und Saatgutversorgung ist die bereits seit mehreren Jahren bestehende Regelung in neuer Fassung für die Ernten der nächsten Jahre verlängert worden. Danach besteht für Düngemittel- und Saatgutkredite ein gesetzliches Pfandrecht an den in der nächsten Ernte anfallenden Früchten, wenn die Düngemittel, das anerkannte Saatgut oder das vom Reichsnährstand zugelassene Handelssaatgut von dem Besitzer in der für derartige Geschäfte üblichen Art nach dem 31. Oktober für die nächsten Ernten zur Steigerung des Ernteertrages beschafft und verwendet worden sind. Das Pfandrecht erlischt mit dem 1. April des auf die Ernte folgenden Jahres, wenn es nicht vorher gerichtlich geltend gemacht worden ist. Die Vorschriften gelten auch für die Ostmark und für den Sudetengau.

---

# Volkswirtschaft

**Berliner Effektenbörse.**

Am Berliner Aktienmarkt war die Kaufneigung überwiegend, so daß vielfach weitere nennenswerte Kursbesserungen eintraten. Am Montanmarkt gewannen Harpener und Vereinigte Stahlwerke je 7/8, Hoesch 1⅛, Klöckner 1¼, Stolberger Zink 2½, Rheinstahl ¼ und Mannesmann 5/8 Prozent. Auch Braunkohlenwerte lagen teilweise gebessert, so notierten Deutsche Erdöl sowie Rheinische Braunkohlen je 1½ Prozent höher. Ilse Genußscheine stiegen um ¾ Prozent. Bei chemischen Papieren zogen Farben um ¼ auf 160⅛ Prozent, von Heyden um 1⅛ Prozent und Schering um 2½ Prozent. Von Maschinenbauanteilen stellten sich Rheinmetall Borsig und Schubert u. Salzer je 1½ Prozent höher. Am Rentenmarkt blieben Reichsaltbesitzanleihe und Gemeindeumschuldungsanleihe mit 137 bzw 93½ Prozent unverändert. Steuergutscheine I vermochten sich nicht voll zu behaupten. Man nannte Dezember 99,75, Januar 99,15, Februar 98,80, März 98,60, April und Mai je 98,40 bis 98,42½. Steuergutscheine II lagen zumeist erneut um ⅛ Prozent fester. Es notierten Juni 96¾, Juli 96⅜, August 96¼, September 96¼, Oktober und November je 95¼ Prozent. Am Geldmarkt war die Lage weiter flüssig. Die Blankotagesgeldsätze lauteten unverändert 2—2¼ Prozent.

**Devisenkurse.** Belga (Belgien) 41,04 (Geld) 41,12 (Brief), dän. Krone 48,05 48,15, holl. Gulden 132,22 132,48, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 56,59 56,71, schwed. Krone 59,29 59,41, schweiz. Franken 55,90 56,02, span. Peseta 25,61 61,67, slow. Krone 8,591 8,609, amer. Dollar 2,491 2,495.

**Schlachtviehmarkt.** Berlin, 21. November. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: 1. 46,5, 2. —, 3. 37,5; Bullen 1. 44,5, 2. 40,5, 3. 35,5, 4. 27; Kühe: 1. 44,5, 2. 40,5, 3. 30—34,5, 4. 22—25; Färsen: 1. 45,5, 2. 41,5, 3. 36,5, 4. 26—28; Kälber: 1. 70—80, 2. 65, 3. 57, 4. 48, 5. 38; Lämmer und Hammel: 1. 49, 2 —, 3. 48, 4. 47, 5. 40—42, 6. 30—35; Schafe: 1. 40, 2. 37, 3. 27—30; Schweine: 1. 53,5, 2. 53,5, 3. 53,5, 4. 52,5, 5. 49,5, 6. 45—47,5; Sauen: 1. 53,5, 2. 49,5; Eber: 45; Altschneider: 53,5.

**Berliner Effektenbörse.**

Am Berliner Aktienmarkt waren die Umsätze weniger umfangreich als an den Vortagen. Die Kursgestaltung wies keine einheitliche Linie auf. Jedoch blieb der Grundton freundlich. Am Montanmarkt lagen die meisten Werte niedriger, Stolberger Zink wurden hingegen um 2⅛ Prozent heraufgesetzt. In Braunkohlenwerten waren die Veränderungen nur unbedeutend. Von Kaliaktien büßten Salzdetfurth 2 Prozent ein, während Wintershall 1 Prozent und Kali-Chemie ½ Prozent höher ankamen. In der Farbenaktie entwickelte sich lebhafteres Geschäft. Elektro- und Versorgungswerte wiesen nur kleinere Schwankungen auf. Am Rentenmarkt gab die Reichsaltbesitzanleihe auf 136⅝ gegen 137 nach. Die Gemeindeumschuldungsanleihe blieb mit 93½ unverändert. Steuergutscheine I vermochten sich nicht voll zu behaupten. Man nannte Dezember 99,70—99,75, Januar 99,15, Februar 98,77½, März 98,57½—98,60, April und Mai je 98,40—98,42½. Steuergutscheine II lagen zumeist wiederum um ⅛ Prozent gebessert. Es notierten Juni 96⅞, Juli 96½, August 96⅛, September 95¾, Oktober und November je 95⅝. Am Geldmarkt lauteten die Sätze für Blankotagesgeld wiederum 2 bis 2¼ Prozent.

**Devisenkurse.** Belga (Belgien) 41,32 (Geld) 41,40 (Brief), dän. Krone 48,05 48,15, holl. Gulden 132,22 132,48, ital. Lira 13,09 13.11, norw. Krone 56,59 56,71, schwed. Krone 59,29 59,41, schweiz. Franken 55,90 56,02, slowak. Krone 8,591 8,609, span. Peseta 25,61 25,67, amerikan. Dollar 2,491 2,495.

# Stadt, Kreis und Provinz

•*• Steinheim, den 24. November 1939.

**Wir wollen, daß jeder stark und gesund wird, denn dann wird Deutschland leben und ewig sein. (Dr. Ley.)**

**Gedenktage für den 25. November.**

1814: Der Naturforscher Robert v. Mayer in Heilbronn geb. (gest. 1878). — 1844: Der Ingenieur Karl Benz in Karlsruhe geboren.

Sonne: A.: 7.37, U.: 15.56; Mond: U.: 5.39, A.: 15.21.

---

## Dienstschluß für Pimpfe und Jungmädel 18 Uhr

**Eine Anordnung der Reichsjugendführung.**

Wegen des frühen Einbruchs der Dunkelheit in den Wintermonaten und der teilweisen Verlegung des Schulunterrichts auf die Nachmittage hat die Reichsjugendführung in Ergänzung ihrer Anordnung vom 19. September 1939 über den Dienstschluß im Deutschen Jungvolk und im Jungmädelbund folgende Anordnung erlassen lassen:

1. In den Monaten Dezember 1939, Januar und Februar 1940 ist der Dienst im Deutschen Jungvolk und im Jungmädelbund spätestens um 18 Uhr zu beenden.

2. Die Angehörigen des Deutschen Jungvolks und des Jungmädelbundes haben sich nach Dienstschluß ohne Verzögerung nach Hause zu begeben.

3. Die genaue Uhrzeit des Dienstschlusses ist bei Dienstbeendigung sofort in die Dienstbücher einzutragen.

4. Diese Anordnung gilt nicht für die Führer des Deutschen Jungvolks und die Führerinnen des Jungmädelbundes, soweit sie durch ihren Dienst länger in Anspruch genommen sind. Auch der Einsatz der Rundfunkscharen, die der Reichsjugendführung direkt unterstehen, wird nicht davon berührt, da der Sendebetrieb eine andere Zeiteinteilung hat als der allgemeine HJ.-Dienst. Ebenso findet die Anordnung keine Anwendung auf die Sonderdienste des Spielschareneinsatzes, z. B. bei Elternabenden und ihrer Vorbereitung, wenn die Genehmigung des Führers des zuständigen Bannes bzw. Untergaues eingeholt worden ist.

---

## Schlachtgetümmel um Schwalenberg.

In dem Bergstädtchen Schwalenberg ging es vor etwa 400 Jahren recht kampfeslustig zu. Um 1500 war Lutbert de Wend Pfandinhaber der Burg Schwalenberg. Seine Leute waren bald nach Neujahr 1506 mit den Bürgern in Streit geraten, der in Mord ausartete, und zwar wird Lutberts Verwalter, Gerd Stolterbolten, beschuldigt, mit Hilfe von Leuten aus Polle das Plankenwerk um den Ort niedergelegt, den armen Leuten ihre fahrende Habe verbrannt oder auf den Schwalenberg geführt zu haben. Lutbert dagegen behauptete, daß bei der „Schlachttinge" die Leute von Schwalenberg seine Knechte überfallen und seinen Koch kurzerhand getötet hätten.

Bernd zur Lippe, der Herr des Schwalenberges, legt sich nun ins Mittel und vergleicht die „Mennen" zu Schwalenberg mit Lutbert de Wend wegen der „Mangerlinge", wobei 2 zu Tode gekommen und ein Teil der Schwalenberger, deren Kühe, Schweine, Korn, Bier usw. auf den Schwalenberg geschleppt seien, flüchtig geworden war. Nach dem Vergleich will Lutbert den Bürgern Gelegenheit geben, wieder zu dem Ihrigen zu kommen, ihnen ihr geraubtes Gut zurückgeben, für jede bereits geschlachtete Kuh 1 Fl. zahlen. Wegen des getöteten Kochs soll mit den Freunden von ihm verhandelt werden.

In Schwalenberg war nun wieder Ruhe eingekehrt, doch schon kurz darauf erhob sich in Lothe ein neuer Streit mit de Wend. Dieser beklagte sich bei dem Edelherrn Bernhard, daß dessen Sohn, der Junker Simon, in das Dorf Lothe eingefallen sei, den Einwohnern die Schweine weggenommen und die Leute gefänglich in das Amt zu Blomberg geführt habe, während er noch vor kurzem mit Simon zu Detmold eins geworden war, daß von aus dem Amte Blomberg in die Herrschaft Schwalenberg zuziehenden Leuten dem Simon die Urkunde und nach deren Tode die „Erfdelinge", ihm aber deren Schatz, Dienste, Pflicht und Schuld gebühren solle. Die in Lothe aufgegriffenen Leute seien mit Simons und seines Vogtes Wissen nach Lothe gezogen. Nachdem Simon brieflich bei seinem Vater sich verantwortet hatte, indem er bestritt, daß die betreffenden Personen mit seinem Wissen nach Lothe verzogen seien, wies Bernhard den Lutbert mit seiner Beschwerde ab, er kündigte ihm sogleich die Pfandschaft des Schwalenberges, und auch Lothe hatte wieder Ruhe.

* * *

**Die Frage nach der Vorstrafe.** Zu Gunsten von Volksgenossen, die vielleicht nur einmal gestraucht sind, hat das „Gesetz über beschränkte Auskunft aus dem Strafregister und die Tilgung von Strafvermerken" die aus seinem Titel hervorgehende Regelung getroffen. Sie macht nach Ablauf der vorgesehenen Fristen die Tatsache der erfolgten Bestrafung für Dritte unkenntlich. Auf diese Weise soll sonst brauchbaren Menschen der Weg zurück in die Reihen der Schaffenden erleichtert werden. Sobald der Vermerk über seine Verurteilung im Strafregister getilgt worden ist, darf der Verurteilte jede Auskunft über die Tat und über die Strafe verweigern. Er darf sich soweit nicht eine andere, noch nicht getilgte Verurteilung entgegensteht, als unbestraft bezeichnen. Das Gericht und die Staatsanwaltschaft können jedoch aus besonderen Gründen anordnen, daß der Verurteilte auch über bereits getilgte Strafen Auskunft zu geben hat.

**Kriegsauszeichnungen bei Internierung und Gefangenschaft.** Durch Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht wird bestimmt, daß an Wehrmachtangehörige, die unverschuldet in neutralen Ländern interniert wurden, ausnahmsweise Kriegsauszeichnungen verliehen werden können, wenn eine besonders hervorragende Tat vorliegt. Mitteilung über die Verleihung ergeht auch an die Angehörigen. In allen übrigen Fällen und an unverschuldet in Kriegsgefangenschaft geratene Wehrmachtangehörige findet gegebenenfalls eine Verleihung erst nach Rückkehr aus der Internierung oder Kriegsgefangenschaft statt.

**Schlichte Damenfrisur wird modern.** Auf einer Arbeitsgemeinschaftstagung der Friseure wurde in Frankfurt am Main die neue, auf die heutige Zeit abgestellte Damenfrisur vorgeführt. Diese Frisur hat praktisch zu sein und soll die Rücksicht auf den Geldbeutel der Kundin in Einklang bringen mit der Mühewaltung des Friseurs. Die Haare werden kürzer, der Nacken frei, und an Stelle der Locken tritt die Welle, in den Spitzen in lockenartiger Form ausgearbeitet. Diese Frisur nimmt nicht so viel Zeit in Anspruch wie bisher, und die Frau, die jetzt durch den Krieg in ihrer Zeit beschränkt ist, braucht nicht so häufig die Hilfe des Friseurs in Anspruch zu nehmen.

•— **Höxter,** 22. Novbr. Seinen 91. Geburtstag begeht morgen der Landwirt Friedrich Niemann in Köterberg. „Opa Niemann" erfreut sich noch einer guten Gesundheit. Er erlebt jetzt zum fünften Male einen Krieg. Im Jahre 1870 war er selbst Soldat.

•— **Hameln,** 23. November. Auf dem Heimwege von einem Vergnügen geriet ein Ehepaar mit einem Straßenpassanten in Streit. Nach einem Wortwechsel brachte der Rohling der Frau Stichwunden bei, an deren Folgen sie am nächsten Tage verstarb.

•— **Niedermarsberg,** 23. November. Vorige Woche beging die Provinzialheilanstalt die Feier des 125-jährigen Bestehens. Beim Beginn des Weltkrieges waren es 100 Jahre, daß die Anstalt bestand. Damals fand eine schlichte Feier statt. Auch diesesmal wickelte sich die Feier, dem Ernst der Zeit entsprechend, ab. Sie wurde von ernsten und heiteren Gedichten, Gesängen und Vorträgen umrahmt. Der Direktor der Anstalt wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Jubiläums hin. Oberarzt Dr. Oehler hielt einen längeren Vortrag über die Geschichte der Anstalt. Von der Gründung der Anstalt ausgehend, zeigte er die Entwickelung bis in die heutige Zeit auf und würdigte die Verdienste der ehemaligen Beamten und Schwestern.

•— **Goslar,** 23. Novb. Nachts drangen Diebe in eine Silberfuchsfarm ein und stahlen 10 wertvolle Tiere. Der Schaden beläuft sich auf etwa 4000 Mark.

•— **Soltau,** 23. Novbr. Einem Jäger gelang es, ganz kurz hintereinander zwölf Füchse zu fangen. Durch das Ueberhandnehmen des Meisters Reinecke waren die Jagdergebnisse in den letzten Jahren immer schlechter geworden.

---

# Aus aller Welt

**Handgearbeitetes Schlafzimmer für das 1000. Kind.** Mit der Machtübernahme stieg auch im Siegerland die Geburtenfreudigkeit, bis in diesem Jahre, um ersten Male in der Geschichte Siegens, sogar die Zahl 1000 erreicht wurde. Es ist dabei ein schöner Zufall, daß dieses 1000. Kind, ein Mädchen, einem Soldaten geboren wurde, der gegenwärtig auf treuer Wacht an der Westfront steht. Zu der großen Schar der Gratulanten gesellte sich auch die Stadt Siegen, die als Ehrengeschenk eine handgearbeitete Schlafzimmereinrichtung als Ausdruck ihres Dankes und ihrer Freude über die Geburt des 1000. Kind überreichen ließ.

**Grimm-Haus in Kassel wiederhergestellt.** Das Grimm-Haus in Kassel, in dem von 1805 bis 1824 die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm wohnten und ihre berühmten Märchen schrieben, ist durch Freilegung des alten schönen Fachwerks wieder in seinem früheren Zustand hergestellt worden. An Stelle der alten Gedenktafel ist eine mit altgermanischen Symbolen geschmückte Steinplatte in das Mauerwerk eingelassen worden.

**Erdbeben in der Türkei.** Die Erdbebenwarte der Universität Padua verzeichnete am Dienstag ein starkes und länger andauerndes Erdbeben, dessen Herd etwa 450 Kilometer entfernt gelegen haben dürfte. Am gleichen Tage wurden in den östlichen Teilen der Türkei verschiedene Erdstöße verspürt.

---

## Uhrenschildermalerei — alte Handwerkskunst

Als ein alter Mittelpunkt der deutschen Uhrenindustrie kann der Schwarzwald gelten. Manche Städte können hier auf eine alte Uhrentradition blicken. Oft hat sich hier das Handwerk vom Urgroßvater auf Vater und Sohn vererbt. Vieles hat sich seit damals geändert, als noch der Urgroßvater seine Uhren auf den Rücken nahm und damit durch die Lande zog. Meist waren es die berühmten Schwarzwälder Kuckucksuhren, die in ihrer bunten Bemalung zum schwarzen Rock und zur roten Weste der Händler gut paßten. Damals, als man noch großen Wert auf recht schön bemalte Uhren legte, war es auch, daß sich das ehrbare alte Handwerk der Uhrenschildmaler allgemeiner Beliebtheit erfreute. Einzelne Uhrenschildmaler waren weithin ob ihrer Kunstfertigkeit bekannt. Auch Hans Thoma war für kurze Zeit bei einem Uhrenschildmaler in Furtwangen tätig. Denn damals wurde nicht, wie das vielfach heute bei den noch vorhandenen bemalten Uhren der Fall ist, mit Klischees gearbeitet, sondern damals wurden nur nach eigenen schöpferischen Entwürfen und nach dem jeweiligen Geschmack die einzelnen Uhren hergestellt.

Heute ist die Kunst der Uhrenschildmaler zurückgegangen. Aber immerhin treffen wir noch im Schwarzwald Uhrenschildmaler, die dieses alte, schöne Handwerk ausüben. Ein großes Können und viel Geschick verlangt dies Handwerk, denn es gilt ja, mit sicherer Hand die schmückenden Ornamente oder Bilder auf den Uhrenschildern anzubringen. Wenn auch heute vielfach nach Mustern gearbeitet wird, ist es doch sicher der Stolz und das Ziel eines jeden Uhrenschildmalers eigen entworfene Vorlagen anzufertigen und danach zu arbeiten. Eine Vielheit an farbenprächtigen Ornamenten und Bildern finden wir an den einzelnen Uhren dieses Handwerks. Neben den hübsch gemalten kleinen Schwarzwaldhäusern mit Trachtenmädeln davor finden wir auch auf einzelnen Uhren Jagdbilder oder kleine Ausschnitte aus den schönen Schwarzwaldlandschaften. Auf anderen Uhren, besonders auf den älteren früherer Zeiten, sind Monatszeichen oder Himmelskörper aufgezeichnet, die alle ihre tiefere Bedeutung haben. Auch diese bemalten Uhren vererben sich, und wenn wir wirklich seltene Stücke der Schwarzwälder Uhrenschildmalerkunst sehen wollen, dann müssen wir in die Stuben der Schwarzwaldbauern treten. Manch eine Uhr wird uns von dem Geschick vergangener Zeiten erzählen können und von guten und bösen Tagen, die in diesem oder jenem Haus aus- und eingingen. Wir müssen verstehen, auf den Klang des Pendels zu hören und die alten Uhrenschildbilder zu deuten.

---

tf. **Ein Denkmal für den „Erfinder" des Milchkaffees.** Die Bedeutung mancher Erfindung zeigt sich häufig erst nach vielen Jahren oder gar nach Jahrhunderten. So kam ein Holländer Johan Nieuhof aus Amsterdam, später holländischer Gouverneur auf Ceylon, zuerst um das Jahr 1670 auf den Gedanken, Milch in seinen Kaffee zu gießen. Man wundert sich vielleicht heute, wieso man erst damals darauf kam. Aber mitunter läuft die Menschheit an einer Annehmlichkeit jahrelang vorbei. Jedenfalls stieß er offenbar an einen Stein, der eine Lawine ins Rollen brachte. Der Milchkaffee wurde zu einem Weltgetränk, von dem die Kaffeepflanzer, die Kühe und die Genießer gleichermaßen ihren Nutzen hatten. Besondere Dankbarkeit für den Mann mit dem guten Gedanken empfand man nur in Pernambuco. Denn hier errichtete man dem sonst ganz unbekannten Johan Nieuhof ein großes und schönes Denkmal. Da sitzt er — mit einer Tasse Kaffee in der Hand und einer Milchkanne zur Seite.

tf. **Darum heißen sie alle Vauxhall.** Der offizielle Namen für ein Eisenbahndepot in Rußland ist Vaurhall. Vaurhall — genau so wie der englische Vergnügungspark Vaurhall. Die Entstehungsgeschichte dieser russischen Vokabel ist nicht uninteressant. Als Zar Nikolaus I. im Jahre 1836 Auftrag gab, die erste Eisenbahn zu bauen, — und zwar von Petersburg nach Pawlowsk — war er gerade vorher in England gewesen, wo der Vaurhall-Vergnügungspark eine große Sensation war. Der Zar war nun ein kühler Rechner. Er hielt es für möglich, daß die Eisenbahn bei der doch noch einigermaßen im Dunkel lebenden russischen Bevölkerung ein Fehlschlag war. Man mußte zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Er baute also einen Vergnügungspark neben die erste Bahnstation und nannte ihn Vaurhall. Vergnügungspark, Vaurhall und Eisenbahndepot wurden einheitliche Begriffe. Daher kommt es, daß die Depots alle Vaurhall heißen — bis zum heutigen Tag.

tf Schwarze Füchse in Schlesien. Nachdem es gelungen war, im Waldheimer Revier (Niederschlesien) einen fast völlig schwarzen Fuchs zu erlegen, wurde jetzt ein weiterer schwarzer Fuchs gesichtet. Bisher konnte dieses seltene Tier aber noch nicht zur Strecke gebracht werden. Vor einiger Zeit ist in dem gleichen Revier bereits ein völlig weißer Fuchs geschossen worden.

Verleger und Hauptschriftleiter: Carl Simonowski Steinheim. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Carl Simonowski Steinheim. Verantwortlicher Anzeigenleiter Josef Simonowski. Druck und Verlag: Buchdruckerei Carl Simonowski, Steinheim
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 3 gültig

# Für die Hausfrau

## Große Wäsche zeitgemäß behandelt

Die Einführung der Einheitsseife und des Seifenpulvers in bestimmten Gewichtsmengen stellt den Hausfrauen die Aufgabe, in der Behandlung der großen Wäsche einige Neuerungen einzuführen, um die Waschmittel am zweckmäßigsten zu verwenden. Daß das Wasser durch Zusätze, die ja noch bezugscheinfrei zu haben sind, enthärtet werden muß, ist wohl allen Hausfrauen seit langem geläufig. Auch die Einweichmittel, in deren Lösung die Wäsche 12 bis 24 Stunden liegen soll, sind noch frei zu haben. Man arbeitet dem Waschvorgang gut vor, wenn man die eingeweichte Wäsche vor dem Herausnehmen mit dem Wäschestampfer behandelt. Auf diese Weise wird schon viel Schmutz entfernt. Die Wäsche spült man nach dem Einweichen in klarem, möglichst weichem Wasser durch, damit keine gelösten Schmutzteile in die Waschlauge gelangen. Sehr schmutzige Wäsche weicht man am besten zweimal ein. Die Kochlauge muß vor dem Einlegen des Waschgutes etwa eine halbe Stunde enthärtet werden. Die Beigabe von Feinsoda in die Seifenpulverlauge unterstützt den Reinigungsprozeß. Die Buntwäsche wird ein bis zwei Stunden eingeweicht und dann in der gebrauchten Lauge der Weißwäsche unter Zuhilfenahme der Einheitsseife durchgewaschen. Hellfarbige Feinwäsche (Leibwäsche, Strümpfe usw.) wird nicht eingeweicht, sondern nur in handwarmem Wasser unter Verwendung eines neutralen Waschmittels leicht gewaschen. Für dunkelfarbige Feinwäsche, wie Kleider, Blusen und dergleichen kann man Quillariarinde benutzen. Etwa 250 Gramm werden mit 5 Liter Wasser eingeweicht, aufgekocht und durch ein Sieb gegossen. Mit 5 Liter Wasser verdünnt ergibt sich eine reinigende Waschbrühe mit Schaumbildung. Farbige Wollsachen kann man in Wasser waschen, das einige Stunden auf sauberen, rohen Kartoffelschalen gestanden hat. Es hat reinigende und farbenauffrischende Kraft. — Dem Spülen kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Das erste Spülwasser soll so heiß wie möglich sein, damit auch die kleinsten Spuren von Waschmitteln aus dem Gewebe entfernt werden. Nimmt man das Spülwasser zu kalt, verhärten sich die Teilchen, bleiben haften und greifen langsam den Gespinstfaden an. Wenn man, wo immer die Möglichkeit besteht, die Wäsche in freier Luft oder doch in einem von Luft durchstrichenen Raum trocknet, kommt ihrer Erhaltung ebenfalls zugute. Noch feucht abgenommene Wäsche muß schnellstens gemangelt oder gebügelt werden, damit sich nicht die zerstörenden Stockflecke bilden.

## Sparsame Küchenführung

Eine den Zeitverhältnissen angepaßte sparsame Küchenführung erschöpft sich nicht in der zweckmäßigsten Einteilung und Verwertung unserer Nahrungsmittel, sondern es gilt außerdem noch auf mancherlei aufzumerken, was besser und sparsamer getan werden kann. Schon bei der Bereitstellung von warmem Wasser, dessen man in der Küche ja viel bedarf, wird oft genug noch zu verschwenderisch umgegangen. Alle Hausfrauen, die nicht über Warmwasserversorgung in der Küche verfügen, sondern es auf Gas oder auf dem Herd besonders herstellen, sollten sich angewöhnen, auf jeden Kochtopf, in dem sie Essen zubereiten, einen anderen zu stellen, in dem sie Wasser durch die Wärme und die Dampfentwicklung aus dem unteren Gefäß erhitzen können. Hat man keinen passend aufsitzenden Topf zur Hand, kann man sich helfen, indem man auf den unteren Kochtopf einen Deckel verkehrt auflegt und den Wassertopf dann auf diesen stellt. Natürlich ist der Wärmegrad, den man bei diesem Verfahren erzielt, geringer, als wenn Topf direkt auf Topf sitzt. Aber so angewärmtes Wasser braucht dann nur noch kurze Zeit auf der Gasflamme zur vollen Erhitzung zu stehen. Man merke sich auch, daß breite Kochtöpfe die Heizkraft der Gasflamme besser ausnutzen als schmale, daß also der Gasverbrauch sparsamer wird.

Einen Küchenhelfer, der schon im vorigen Krieg den Hausfrauen wertvolle Dienste geleistet hat, haben wir in der Kochkiste. Man hat sie vor einigen Jahren in Acht und Bann getan als vitaminzerstörend. Sie ist ja auch nicht für die Zubereitung junger frischer Gemüse gedacht, wohl aber eignet sie sich hervorragend zum Kochen von Gerichten, die eine lange Kochzeit beanspruchen — Graupensuppe, alle Hülsenfrüchte, Kohleintopf u. ä. Zur Herstellung einer Kochkiste braucht man eine Kiste von passendem Ausmaß — je nach der Größe der Kochgefäße, die man einstellen will —; im Notfall tut es auch eine starkwandige Pappschachtel. Die Kiste wird mit mehreren Lagen festgeknülltem Papier ausgelegt, Boden sowohl wie Wände. Der größte zum Kochen bestimmte Topf wird nun einigemal fest eingedreht, damit sich die für ihn nötige feste Rundung bildet. Neben diesen großen kann man dann noch kleine Töpfe stellen; bilden sich Lücken, stopft man sie mit Papier aus. Noch besser ist es, die Kiste mit Holzwolle auszulegen und für die Seitenwände passende Kissen zu nähen, die mit Holzwolle ausgestopft werden. Die Hauptsache ist, daß die Kochgefäße fest in dem wärmeleitenden Material stehen und daß sich keine Lücken bilden. Die Gerichte, die man in der Kochkiste garen lassen will, müssen auf offener Flamme zum starken Kochen gebracht und sofort fest in die Kochkiste eingegraben werden. Gut schließende Deckel sind nötig. Hat man die Töpfe in die Kochkiste getan, lege man eine dicke Schicht Zeitungspapier oder ein Holzwollkissen in der Größe der Kiste obenauf, lege über das Ganze einen gut schließenden Deckel oder Brettchen, die man beschwert und überlasse die Sache sich selbst. Die Gerichte brauchen nur wenig längere Garzeit als auf der Flamme. Die Suppengemüse koche man nicht mit; sie werden fein geschnitten, etwas in Fett angedünstet und dem Gericht erst beigegeben, wenn wir es aus der Kochkiste nehmen.

## Um die Deutung zweier Namen

Schwarzes und Rotes Meer. — Was geographische Namen verraten.

Die Bezeichnungen Schwarzes und Rotes Meer haben sich so eingebürgert, daß man kaum darüber nachdenkt, woher diese Namen stammen. Es müssen besondere Gründe für diese Benennung vorgelegen haben, da weder das eine Meer schwarz noch das andere Meer rot gefärbt ist. Auch die Deutung, das Schwarze Meer habe seinen Namen von den schweren Nebeln erhalten, die zu gewissen Sturmzeiten den Horizont gänzlich verdunkeln, ist wenig stichhaltig.

Die Bezeichnung „Schwarzes Meer" wird zum erstenmal in der „Iphigenie auf Tauris" des Euripides erwähnt. In ganz früherer Zeit hatte bei den Griechen das Schwarze Meer das „Ungastliche Meer" geheißen, was aber nach ihren Anschauungen weniger auf unangenehme Ereignisse auf dem Meere deutete, als vielmehr durchblicken ließ, daß das Meer und seine Küsten ihnen noch wenig bekannt waren. Denn später, als sie es kennengelernt hatten, nannten sie es gerade umgekehrt: das „Gastliche Meer".

Immerhin kann man aus dem griechischen Wort „axinos" (d. h. ungastlich) auch auf einen anderen Sinn schließen, nämlich auf die Umsetzung eines iranischen Wortes, das soviel wie „dunkelfarbig" bedeutet. Dies ließe sich auch insofern als durchaus glaubhaft annehmen, als die Iranier tatsächlich in alten Zeiten am Schwarzen Meer lebten, so daß die Griechen, als sie hinkamen und das Wort von ihnen hörten, es einfach beibehielten und übersetzten, aber fälschlich in einem anderen Sinne, als es die Iranier gebraucht hatten.

Auch für die Entstehung des Namens „Rotes Meer" hat man verschiedene Erklärungen herangezogen, denn noch weniger als das Schwarze Meer verdient das Rote Meer, das durch sein klares Wasser sogar blau gefärbt ist, seine Bezeichnung. Man hat daher angenommen, der Name beziehe sich vielleicht auf seine salzreichen Küstengewässer, die manchmal rötlich erscheinen, oder etwa auf das Auftreten rötlicher Fadenalgen, die das Wasser oft stellenweise bedecken; doch geben die Forschungen auch hier einen viel stichhaltigeren Grund für die Namengebung der Gewässer an.

Das Rote Meer lag einst südlich vom Weltreich der alten Perser, hatte also auch wohl von ihnen seinen Namen erhalten. Nun bestanden zwischen den Anschauungen der alten Perser und denen der Chinesen schon frühzeitig gewisse Uebereinstimmungen, und da bei den Chinesen die Farben Schwarz, Grün, Rot und Weiß den Himmelsrichtungen Nord, Süd, West und Ost entsprachen, so kann es sich von selbst ergeben haben, daß man bei den Persern nach chinesischem Vorbild das Meer, das nördlich von ihnen lag, das Schwarze Meer und das südliche das Rote Meer nannte.

In ähnlicher Weise nennen die Türken das Mittelländische Meer, das westlich von ihrem Lande liegt, das „Weiße Meer". Jedenfalls kann man annehmen, daß die Bezeichnungen Rotes und Schwarzes Meer von Völkern herstammen, denen die Küsten der beiden Meere gut bekannt waren.

## Frauenmörder zum Tode verurteilt

Von einem Sondergerichtshof in Wien wurde der Maurergehilfe Franz Bogner wegen des Verbrechens des vollbrachten und des versuchten tückischen Mordes zum Tode verurteilt. Der Angeklagte hatte in Frauenkirchen im Burgenland drei Ueberfälle auf Frauen mit einem Flobertgewehr verübt und eines seiner Opfer durch einen Schuß in den Kopf getötet. Bogner gab als Grund Enttäuschung und Erbitterung über seine Erfolglosigkeit bei Frauen an.

**Der zweite Länderkampf der deutschen Amateurboxer** in den Kriegsmonaten wird am 26. November in Dresden gegen eine Auswahlmannschaft des Protektorats Böhmen-Mähren ausgetragen. Vorgesehen sind vom Fliegengewicht aufwärts folgende Paarungen: Obermauer (Köln) gegen Drahan; Wilke (Hannover) gegen Maly; Graaf (Berlin) gegen Pilar; Nürnberg (Berlin) gegen Petak; Herchenbach (Wuppertal) gegen Tolar; Pepper (Dortmund) gegen Zach; Koppers (Hannover) gegen Mitrengo; Hein ten Hoff (Oldenburg) gegen Nekolny.

# Rundfunk-Programm

### Reichssender Köln

**Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:**

Täglich außer Sonntag ab: 18.00: Von Berlin: Konzert. Dazwischen: 18.30: Aus dem Zeitgeschehen. — 19.00: Nachrichten in englischer Sprache. — 19.10: Berichte. — 19.45: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. — 20.00: Von Berlin: Nachrichten. Anschließend: Von Berlin: Konzert. Dazwischen: 21.10: Nachrichten in englischer Sprache. — 22.00: Aus Köln: Nachrichten. Anschließend: Von Berlin: Berichte. — 22.30: Von Berlin: Nachtmusik. Dazwischen: 22.40: Nachrichten in englischer Sprache. — 23.20: Plauderei in englischer Sprache. — 0.15: Nachrichten in englischer Sprache.

**Sonntag, 26. November**

6.00: Von Hamburg: Hafenkonzert. Darin: 7.00: Von Berlin: Nachrichten. — 8.00: Ein besinnliches Wort. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut." — 8.20: Musik am Sonntagmorgen. (Industrieschallplatten.) — 9.15: Euch zur Freude und Erbauung. — 10.15: Volkslieder. — 11.00: Eine Viertelstunde bildende Kunst. — 11.15: Slawische Musik. Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Adolf Steiner (Violoncello). — 12.00: Fürs Kriegs-WHW. Darin: 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten, Glückwünsche. — 14.15: **Meister ihres Fachs.** (Industrieschallplatten.) Darin: 14.30: Nachrichten in englischer Sprache. — 15.10: Der Kiepenkerl packt aus. — 15.30: Für große und kleine Kinder: Ein Märchenspiel im NSV.-Kindergarten. — 16.00: Von Berlin: **Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht.** Darin: 17.00: Nachrichten. — 17.30: Nachrichten in englischer Sprache. — 19.00: Nachrichten in englischer Sprache. — 20.00: Köln: Nachrichten, Sportbericht. — 20.15: Von Berlin: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. Anschließend: Von Berlin: **Konzert.** Darin: 21.10 Nachrichten in englischer Sprache. — 22.00: Aus Köln: Nachrichten. Anschließend: Von Berlin: Berichte. — 22.30: Von Berlin: Nachtmusik. Darin: 22.40: Nachrichten in englischer Sprache. — 23.20: Plauderei in englischer Sprache. — 0.15: Nachrichten in englischer Sprache.

**Montag, 27. November**

6.00: Morgenruf, Morgenlied. — 6.05: Wiederholung der Abendnachrichten. Durchsprüche für den Bauer. — 6.10: Knie—gebeugt! — 6.30: Bergmänner musizieren aus der Stadt der tausend Feuer: Frühkonzert aus Gelsenkirchen. Darin: 7.00: Von Berlin: Nachrichten. — 8.00: Frauenturnen. — 8.20: Morgenmusik. (Industrieschallplatten.) Darin: 9.00: Ratschläge für den Küchenzettel. — 9.30: Von Berlin: Schulfunk für die Grundstufe: „Der König mit den Ziegenohren." Märchenspiel. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Kleine Bläsermusik. Fritz Zimmermann (Klarinette), Hermann Hartung (Horn), Peter Scheidt (Fagott). — 10.25: Der Erzähler. Otto Wohlgemuth: Begegnung mit Stinnes. — 10.40: Sendepause. — 11.30: Hans Bund spielt. (Industrieschallplatten.) — 11.50: Bauer, merk auf! — 12.00: Die Werkpause. — 13.00: **Musik am Mittag** Leo Eysoldt spielt, Maria Dahmen (Sopran). Darin: 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten, Glückwünsche. — 14.15: **Melodein aus Köln am Rhein.** Darin: 14.30: Nachrichten in englischer Sprache. — 15.00: Beherzigung. Lieder und Gedichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. — 15.30: Für große und kleine Kinder: Pechvogel und Glückskind. — 16.00: **Karl-Maria-von-Weber-Stunde.** (Industrieschallplatten.) — 17.00: Nachrichten. — 17.10: Der lustige Rätselfunk. — 17.30: Nachrichten in englischer Sprache. — 17.40: Die Heimat spricht:

**Dienstag, 28. November**

6.00: Morgenruf, Morgenlied. — 6.05: Wiederholung der Abendnachrichten. Durchsprüche für den Bauer. — 6.10: Knie—gebeugt! — 6.30: Frühkonzert. (Industrieschallplatten.) Darin: 7.00: Nachrichten. — 8.00: Frauenturnen. — 8.20: Morgenmusik. Leo Eysoldt spielt. — 9.30: Von Berlin: Schulfunk für die Mittelstufe: Lebendige Geschichte: „Friedrich List." Hörspiel. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Kindergarten: Fröhliches Spiel mit den Kleinsten des NSV.-Kindergartens Düsseldorf-Benrath. — 10.40: Sendepause. — 11.30: Musik von Schallplatten. — 11.40: Meister des Reiseberichtes. Ganz allein im Amazonaswald. Ein Bericht von Herbert Rittlinger für alle Paddelfreunde im Westwall und daheim. — 12.00: Bunte Musik. Darin: 12.30: Nachrichten. — 13.00: **Aus Franz Lehárs Operetten.** (Industrieschallplatten.) — 14.00: Nachrichten, Glückwünsche. — 14.15: **Melodein aus Köln am Rhein.** Darin: 14.30: Nachrichten in englischer Sprache. — 15.00: Vermächtnis der Mütter. — 15.15: Klaviermusik. (Solist: Erich Hammacher.) — 15.45: **Zeitgemäße Gedanken des Generals Carl von Clausewitz.** — 16.00: Für Kriegs-WHW. — 17.00: Nachrichten. — 17.10: Junge Welt. — 17.30: Nachrichten in englischer Sprache. — 17.40: Das geht uns alle an!

# Bekanntmachung.

Durch die Einführung der Reichskleiderkarte, die in der nächsten Zeit in jede Haushaltung kommt, ist noch die Ausgabe von Bezugscheinen für bestimmte Warengattungen, auch von Schuhen, vorgesehen. Diese sind auch weiterhin besonders zu beantragen.

Zur Entgegennahme von derartigen Anträgen ist in jeder Woche der **Montag vormittag von 8 bis 12 Uhr** festgesetzt worden und zwar im Rathaussaale. Außer dieser Zeit können keine Anträge entgegengenommen werden.

Steinheim, den 23. November 1939.

Der Amtsbürgermeister: Busse.

# Bekanntmachung.

Meine Bekantmachung vom 25. August 1939, nach der die Abhaltung der Märkte im Kreise Höxter verboten war, wird in der Weise abgeändert, daß die Viehmärkte in der Stadt Steinheim und Höxter wieder abgehalten werden können.

Höxter, den 22. November 1939.

Der Landrat: Hilter.


**Steinheimer Lichtspiele**

**Freitag, 24. November,** 4.15 Uhr und 8.15 Uhr:
**„Mit Mann und Roß und Wagen . . ."**
**„Der Polen-Feldzug"**
im Spiegel von 5 Ufa-Wochenschauen. Dazu
Flieger — Funker — Kanoniere

**Einige Fuder Dünger** abzugeben. Von wem, sagt die Geschäftsst. d. B.

**Soldaten wollen sparen!**

Die Heimat muß ihnen einfache und bequeme Spargelegenheiten vermitteln. Die deutschen öffentlichen Sparkassen haben daher besondere Vorkehrungen für das

**Kriegssparen**

für alle bei der Wehrmacht oder in einem militärischen Hilfsdienste stehenden Männer getroffen.

Die Vorteile des Kriegssparens sind:
schnell und sicher gelangen auch die kleinsten Beträge an die Heimatsparkasse
es werden Verluste durch Verlieren von Geld verhütet
die Spargelder kommen dem Soldaten und den Seinen später gut zustatten
die Spareinlagen vermehren sich durch Zinsen

Geben Sie uns die Feldpostnummer Ihres Angehörigen an. Wir senden ihm Erläuterungen und Zahlscheine.

**Kreissparkasse des Kreises Höxter**
nebst Zweigstellen:
Bad Driburg, Beverungen, Höxter, Lügde, Nieheim, Steinheim, Vörden




Mancher sagt: „Was — Husten-Bonbon, brauche ich nicht!" Wenn ihn dann aber der Hustenteufel richtig plagt, dann greift er doch, erst unwillig und dann — überzeugt, nach den echten

Reisser's Brust-Caramellen
„mit den 3 Tannen"

Ja, da steckt was drin.

# Steinheimer Zeitung

Nr. 275 — Steinheim, Freitag, 24. November 1939 — 2. Blatt


## Wie Jobst Hinnerk die Franzosen reinlegte

**Eine westfälische Erinnerung an den Siebenjährigen Krieg.**

Der Siebenjährige Krieg verschonte auch die westfälischen Lande nicht. Im Sommer 1759 waren die Franzosen bis zur Weser vorgedrungen. Die Festung Minden war durch Verrat in ihre Hände gefallen. In der großen „Schlacht bei Minden" wurde aber die französische Armee von den Streitkräften der Verbündeten unter dem Oberbefehl des Herzogs Ferdinand von Braunschweig vernichtend geschlagen. Der glückliche Ausgang der Schlacht soll nicht zuletzt der Treue und dem Mut eines Mindener Bürgers, Jobst Hinnerk Lohrmann, zu verdanken sein. Die Chronik erzählt darüber dieses: Nach der Einnahme Mindens durch die Franzosen forderte der französische Marschall Contades den Mindener Bürgermeister Schrader auf, ihm einen zuverlässigen, verheirateten und starken Mann zu nennen, der als Bote nach Herford gehen könne, wo ebenfalls französische Truppen lagen.

Der Bürgermeister ließ Jobst Hinnerk Lohrmann aus der Fischerstadt kommen. Jobst Hinnerk war als Mindener Kind in seiner Jugend nach Bremen gekommen, hatte als Schiffsjunge, Matrose und Steuermann weite Seereisen gemacht und hatte dabei französisch und englisch sprechen gelernt. Der französische Marschall ahnte davon nichts; er glaubte, einen Mann vor sich zu haben, der nur plattdeutsch verstehe. Ungeniert unterhielten sich die französischen Offiziere. Jobst Hinnerk spitzte die Ohren. Schließlich trat ein Dolmetscher in Tätigkeit, der dem „dummen Westfalen" klarmachte, er solle nach Herford zum Herzog von Brissac laufen und dort ein Paar Schuhe abgeben. Nach diesen „Muster-Schuhen" sollten die von der Stadt Herford zu liefernden 2000 Paar Soldatenstiefel angefertigt werden. Lohrmann erklärte sich bereit. Vor dem Rathaus hielt ein Brotwagen, der bis Aulhausen an der Porta Westfalica fuhr, und mit dem Lohrmann die erste Strecke des Weges zurücklegen sollte. Bei der Abfahrt rief der Bürgermeister dem Boten zu: „Jobst Hinnerk, Jobst Hinnerk, süh tau, wat du deist!" Lohrmann antwortete bestimmt: „Herr Börgermester, ich weet, wat ick dohe!"

Jobst Hinnerk lief dann von der Porta aus nicht geradewegs nach Herford, sondern er kletterte zum Wesergebirge hinauf und wanderte über den Kamm und später durch Sumpf und Moor nach Hille, wo sich das Hauptlager der Verbündeten befand. Hier händigte er dem Herzog von Braunschweig die Stiefel aus und teilte gleichzeitig mit, was er aus dem Gespräch der französischen Offiziere entnommen hatte — — — nicht mehr und nicht weniger, als daß in den Schuhen eine wichtige militärische Nachricht stecke. Richtig fand man zwischen den Sohlen den genauen französischen Schlachtplan, nach dem die Verbündeten drei Tage später überraschend von mehreren Seiten angegriffen werden sollten. Man schrieb die Pläne ab und legte sie wieder zwischen die Sohlen. Lohrmann eilte nach Herford und legte noch am gleichen Abend die bedeutsamen Schuhe in die Hände des Herzogs von Brissac. Dieser entließ Lohrmann wieder nach Minden. Die Verbündeten, eingeweiht in alle Pläne des Gegners, wußten dem Angriff zu begegnen und konnten einen glänzenden Sieg über die Franzosen erringen. Die Chronik meldet nicht, ob und wie Jobst Hinnerk für sein mutiges Verhalten belohnt wurde.

## Koffer gepackt für die Reise zum Mond

Eine Reise zum Mond ist gar nicht mehr etwas so Außerordentliches, wie man zunächst glauben sollte. In Amerika gibt es sogar schon einen Mann, der sie in seinen Reiseplan fürs nächste Jahr aufgenommen hat, und sogar einen, der schon von dort zurückgekehrt ist, nämlich einen Obersten in der Armee der Vereinigten Staaten, der vor einigen Monaten nach zweijähriger Abwesenheit wieder in New York auftauchte und in vollem Ernst versicherte, er sei inzwischen auf dem Monde gewesen; seine Reise dorthin beschrieb er in allen Einzelheiten.

Die neueste Nachricht stammt aber nun aus einer Mitteilung der Interplanetarischen Gesellschaft, die von etwa hundert Leuten gegründet worden ist. Diese Gesellschaft zweifelt nicht an der Möglichkeit, den Satelliten der Erde mit Hilfe fest geschlossener Kugeln erreichen zu können. Wenn die Reise bisher noch nicht durchgeführt worden ist, so nur aus dem Grunde, weil die dafür erforderliche Summe von eineinhalb Millionen Pfund Sterling (etwa 15 Millionen RM.) noch nicht aufgebracht werden konnte. Wie es scheint, halten sich die Sternenschiffer jedoch bereit; sie haben nach den Mitteilungen der Gesellschaft, die in San Francisco lebhaftes Aufsehen erregten, bereits ihre Koffer gepackt.

Darüber heißt es in dem Bericht der Gesellschaft: „Zu den Dingen, die wir mitzunehmen gedenken, gehören Waschwasser und Rasierapparat. Es wird gut sein, sich während der Reise des Rauchens zu enthalten, weil jede Sauerstoffreserve der Atmung zugute kommen muß. Waffen sind nicht notwendig, da es an Feinden fehlt und Feuerwaffen auch gar keinen Einfluß auf die Lebewesen haben würden, die man unter Umständen antreffen könnte. Wasser und Luft müssen in konzentrierter Form, nämlich in der Form von Wasserstoffsuperoxyd, mitgenommen werden, damit sie möglichst wenig Raum einnehmen. Außer dem Wasser empfiehlt sich als Getränk Kakao und auch ein klein wenig Kaffee, damit die Astronauten sich während der Reise munter halten können. Den Alkoholgenuß muß man verbieten, höchstens darf zur Feier der Ankunft auf dem Mond ein kleines Fläschchen in der Bordapotheke mitgenommen werden. Als Küche genügt eine kleine Elektroheizplatte. Jeder Reiseteilnehmer muß mit einer Tasse, einem Löffel und einem Teller ausgerüstet sein, jedoch wird ein Paar Messel und Gabel für alle genügen, es muß die Reihe um gehen. Die Abfälle werden mit Hilfe einer luftdicht abgeschlossenen Kammer in den leeren Weltenraum geworfen werden. Diese Kammer steht mit dem Inneren der Kugel in Verbindung und kann nach außen nur geöffnet werden, wenn der Innenverschluß plombiert ist. Schließlich darf man ein Kartenspiel nicht vergessen, das zur Verkürzung der langen Reisestunden dient."

**Dänisches Walfangboot gekentert — drei Tote.** Aus Thorshavn wird berichtet, daß ein Motorboot, das sich auf der Heimfahrt vom Walfang im Kvanesund befand, vor der Küste in der Höhe von Mule kenterte und unterging. Von den vier Mann der Besatzung kamen drei ums Leben.

## Sport

### Italiens Fußballmannschaft steht fest

**Vor dem großen Länderkampf im Olympiastadion.**

Am kommenden Sonntag, dem 26. November, erleben wir nicht nur den Höhepunkt in der internationalen sportlichen Betätigung Deutschlands seit Ausbruch des Krieges, sondern das bedeutendste Fußball-Länderspiel, das wir seit den Olympischen Spielen im Berliner Olympiastadion erlebt haben, das Treffen mit dem zweifachen Weltmeister und Olympiasieger Italien. Deutschland hat bisher sieben Länderkämpfe gegen Italien bestritten. Davon haben wir fünf verloren, eins unentschieden gestalten können und nur ein einziges gewonnen. Das Torverhältnis steht 15:8 zugunsten der Italiener. Dem Ausgang des achten Länderkampfes sieht man sowohl in deutschen wie auch in italienischen Sportkreisen mit großer Spannung entgegen. Die italienische Länderelf ist seit 1934 auf eigenem Boden überhaupt nicht mehr geschlagen worden. Auch im Ausland hat sie in fast ununterbrochener Serie Sieg auf Sieg gehäuft. Bis zum letzten Sonntag, wo sie in Zürich gegen die Schweiz 1:3 verlor.

Für den Länderkampf gegen Deutschland ist Italiens Mannschaft bereits wie folgt aufgestellt worden: Tor: Olivieri (FC. Turin); Verteidiger: Marchi, Sardelli (beide Genua 93); Läufer: Genta, Battistoni (beide Genua 93), Locatelli (Ambrosiana Mailand); Angriff: Neri (Genua), Sansone (AC. Bologna), Boffi (FC. Mailand), Scarabello (Genua 93), Colaussi (Triest). Es kommen also durchweg junge begabte Spieler zum Einsatz. Im Gegensatz dazu sind zum Beispiel der bekannte Mittelstürmer Piola, sowie das bekannte Verteidigerpaar der Olympiamannschaft Foni und Rava diesmal nicht dabei, da sie zum Teil erkrankt sind, zum Teil ihre alte Sicherheit nicht mehr besitzen. Die Zusammensetzung der deutschen Mannschaft wird frühestens am Freitag bekanntgegeben werden. Das letzte Zusammentreffen der beiden Fußballmannschaften fand in diesem Frühjahr in Florenz statt, wobei die deutsche Mannschaft mit 2:3 ehrenvoll unterlag.

### Heiß umkämpfter Tschammer-Pokal

**Die Schalker Knappen in Osnabrück besiegt.**

Die Fußballspiele um den Tschammer-Pokal wurden am Sonntag fortgesetzt. Es spielten: in Berlin Berliner Sportverein 1892 gegen SV. Klettendorf 6:1 und Tennis-Borussia gegen Konkordia-Plauen 4:1, in Gleiwitz der schlesische Meister Vorwärts-Rasensport-Gleiwitz gegen Berlins Altmeister Hertha-BSC. 3:1, in Nürnberg der 1. FC. Nürnberg gegen die Stuttgarter Kickers 2:1, in Dresden der Neuling WKG. Neumeyer-Nürnberg gegen den sächsischen Gaumeister Dresdener SC. 2:1, in Wien Wacker-Wien gegen Mühlburg 4:1, in Neunkirchen BC Hartha gegen Borussia Neunkirchen 2:1, in Frankfurt am Main SV Waldhof gegen Eintracht-Frankfurt 1:0, in Dortmund VfL 99 Köln gegen Borussia-Dortmund 5:1. Sportfreunde-Leipzig gegen Göttingen 05 3:1.

Der Deutsche Fußballmeister Schalke 04 hat für dieses Jahr seinen Traum vom Pokal ausgeträumt. Die „Knappen", die ohne Gellesch und Urban spielen mußten, verloren in Osnabrück gegen den VfL Osnabrück knapp mit 2:3 (1:2) Toren. Der Berliner Meister Blau-Weiß blieb in Stolp über Viktoria-Stolp mit 3:1 (2:1) erfolgreich. Der Hamburger SV. schließlich setzte sich gegen den Polizei SV. haushoch sicher mit 11:2 durch.

### Berlin knapp gegen Bukarest unterlegen

Der Fußballstädtekampf zwischen der Berliner Fußballmannschaft und einer Bukarester Auswahlelf endete mit einem 1:0-Erfolg der Bukarester. Bei Halbzeit war der Stand 0:0. Das einzige Tor des Spieles erzwang der rumänische Rechtsaußen Sipos, der in der 17. Minute der zweiten Spielhälfte nach zweimaliger Abwehr von Jahn zum Siegtreffer einschoß.

## Die Zeit der langen Abende

Wenig beachtet, hat der Oktober, einer der zwölf Stafettenläufer der Zeit, dem November den Stab in die Hand gedrückt und sich seitwärts in die Büsche geschlagen. Der November ist bei den Menschen ähnlich dem April, nicht gut angeschrieben, ist wahrscheinlich sogar der unbeliebteste von allen Monaten. Es wird dabei gewöhnlich übersehen, daß auch er eine wichtige Aufgabe als Uebergang zum Winter zu erfüllen hat. Wenn es in diesem Monat reichlich regnet und die Sonne vor lauter Wolken und Nebel uns nur selten erfreut, so müssen wir uns schon damit abfinden, wie mit vielem anderen.

Besonders spüren wir jedoch jetzt die rasch zunehmenden Abende. Während wir uns in Friedenszeiten bei heller Straßenbeleuchtung und lichterfüllten Schaufenstern leicht über die schnell hereinbrechende Dunkelheit hinwegtäuschten, ist das jetzt anders geworden. Bei Beginn der Dämmerung muß verdunkelt werden und damit beginnen wir die Länge der Abende besonders eindringlich zu empfinden.

Da jedoch jeder Schattenseite auch eine entsprechende Lichtseite gegenüberzustehen pflegt, sollte es nicht zu schwierig sein, auch den langen Abenden gute Seiten abzugewinnen. Sie fesseln uns weit mehr an unser Heim, als das vor dem Kriege der Fall war. Wir kommen, nach Erledigung unserer beruflichen Tätigkeit und Erfüllung sonstiger Obliegenheiten — wer ist nicht außerdem in einem oder mehreren Nebenämtern ehrenamtlich tätig? — endlich auch dazu, ein gutes Buch zu lesen, wozu es früher an Zeit und Lust fehlte. Das gehaltvolle Buch ist wieder zu Ehren gekommen, ist wieder zum großen Freudenbereiter und Tröster der Menschen geworden. An guten Büchern fehlt es uns Deutschen gewiß nicht. Wie groß unser Reichtum darin ist, wissen nicht allzu viele.

Im nächsten Monat haben wir Weihnachten. Die langen Abende geben uns Gelegenheit, uns beizeiten auf dieses herrliche Fest vorzubereiten. Die Frage der Geschenke will dieses Mal sehr gründlich überlegt sein. Wir werden mehr daran denken, die Gaben selbst herzustellen, wodurch sie für den Empfänger nur noch an Wert gewinnen. Wir werden über den Rahmen unserer Familie und sonstiger Angehörigen hinaus auch an alle die denken, denn der Kriegsdienst zu Weihnachten nicht bei Muttern zu weilen gestattet. Wir werden auch die Verwundeten und Kranken in den Lazaretten, die Ausgesiedelten und unsere Brüder und Schwestern in den befreiten Ostgebieten nicht leer ausgehen lassen wollen. Es gibt dieses Mal so viel Gelegenheit, Freude zu bereiten, daß uns die langen Abende für die Vorbereitungen dazu wie im Fluge vergehen werden. An uns liegt es, die Finsternis, die uns von außen umgibt, mit einem höheren Licht zu durchdringen, dann wird aus diesen trüben Novembertagen eine wunderbare und segensreiche Zeit hervorgehen.

## Die Verpflegung in Kindertagesstätten und Heimen

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat in einem Erlaß vom 6. November 1939 Richtlinien für die Verpflegung in Kindertagesstätten, Heimen der NSV, der Gemeinden, der NS-Kriegsopferversorgung usw. aufgestellt. Grundsätzlich sind von den Verpflegten in diesen Anstalten die Lebensmittelkarten zur Verfügung zu stellen. Mit Rücksicht auf die **erhöhten Aufgaben,** die gerade diesen Einrichtungen in der jetzigen Zeit zufallen und mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für die Volksgesundheit sind jedoch in gewissem Umfang **Sonderzuteilungen** vorgesehen.

Den **Kindertagesstätten** können je Kind und Woche 62,5 Gramm Mehl, 50 Gramm Fleisch, 50 Gramm Fett, 50 Gramm Zucker und 50 Gramm Marmelade zusätzlich zugeteilt werden. Dabei wird angenommen, daß die Erziehungsberechtigten Kartenabschnitte über 50 Gramm Brot (= 37,5 Gramm Mehl), 50 Gramm Fleisch, 75 Gramm Nährmittel und, soweit Vollmilch ausgegeben werden soll, die entsprechenden Milchkartenabschnitte zur Verfügung stellen. Da die Kleinkinderkarten für Fleisch und Brot und die Kinderkarte für Brot Abschnitte über so kleine Mengen nicht enthalten, sollen die Eltern usw. die Abschnitte von ihren Karten abgeben.

Die **Heime** der NSV, der Gemeinden und der NS-Kriegsopferversorgung erhalten eine Sonderzuteilung in Höhe von 20. v.H. der Lebensmittelmenge, die der Gesamtheit der untergebrachten Personen zusteht. Ein Heim mit 100 Erholungsbedürftigen erhält z. B. an Fleisch eine wöchentliche Sonderzuteilung von 10 Kilogramm, d. s. 20 % von 50 Kilogramm = 100 × 500 Gramm Normalverbraucherration.

Für **Erholungsheime** der Landesversicherungsanstalten, Krankenkassen, der Reichsbahn usw. gilt die gleiche Regelung. Jedoch dürfen die Sonderzuteilungen höchstens für ¼ der Zahl der Erholungsbedürftigen, die am 1. Juli 1939 in diesen Heimen vorhanden war, gewährt werden. Wenn ein derartiges Heim, das am 1. Juli 1939 mit 80 Personen belegt war, im November 50 Insassen hat, so kann die Sonderzulage in Höhe von 20 % nur für 20 Personen gegeben werden.

Neben diesen Sonderzulagen kommt eine besondere Zuteilung von Lebensmitteln auf Grund ärztlicher Atteste nicht in Frage.

**Lebensmittelstammausweise für Binnenschiffer.**

Mit Wirkung vom 20. November 1939 wird für die Ausgabe von Lebensmittelkarten an Binnenschiffer ein besonderer Lebensmittelstammausweis eingeführt, den jede an Bord eines Binnenschiffes lebende Person (Schiffsführer, Besatzung und die an Bord lebenden Familienangehörigen) erhält. **Auf Grund dieses Stammausweises erhalten Binnenschiffer die ihnen** jeweils zustehenden **Lebensmittelkarten** bei jedem Ernährungsamt (Kartenausgabestelle) an den deutschen Binnenwasserstraßen.

Die von den einzelnen Bezugsberechtigten zu unterschreibenden Anträge (bei Kindern unterschreibt der gesetzliche Vertreter) sind von dem Schiffsführer gesammelt für die gesamte Bordgemeinschaft dem nächsten Hafen- oder Wasserstraßenamt einzureichen. Legitimationspapiere (Paß, Arbeitsbuch u. ä.) für jede Person sind gleichzeitig vorzulegen.

**Die Zeit der Hausschlachtungen ist da.**

**Was nehmen wir zum Würzen der Wurst?**

Ausländische Gewürze werden durch einheimische getrocknete Kräuter ersetzt: **Basilikum** für Leberwurst, **Knoblauch** für Dauerwurst, **Thymian** für Kochwurst und Schmalz, **Majoran** für Kochwurst, **Bohnenkraut** ersetzt Pfeffer, **Beifuß** für Schweinebraten, **Lawendel** zum Räuchern, **Kümmel** für jede Wurstart, **Rosmarin** zum Einpökeln, **Salbei** zum Würzen der Wurst, **Senf** an Fleischwurst (konservierend, Pfefferersatz).

## Die Glücksmänner sind wieder da!

Früher als in den vergangenen Jahren erscheinen heuer die Glücksmänner, die in ihren Kästen die Losbriefe des Winterhilfswerkes tragen, auf der Straße. Sie haben in diesem Kriegsjahr ganz Besonderes zu leisten. Diese grauen Glücksmänner sind als Mitarbeiter des Kriegswinterhilfswerkes auch dazu bestimmt, an der Festigung der inneren Front mitzuhelfen.

Gewaltige Aufgaben für das Winterhilfswerk sind durch den Krieg ausgelöst. Das Elend der Flüchtlinge war zu bekämpfen, ihre Rückführung ist im Gange. Eine Kriegsaufgabe ist die vom Führer bestimmte Umsiedlung der Deutschen des Ostens. Das besetzte Gebiet ist wieder aufzubauen und zahllos sind dort die Wohlfahrtsmaßnahmen der NSV. Eine weitere Sorge ist die Betreuung von Frau und Kind unserer Soldaten. Freudig ist das deutsche Volk dem Appell des Führers gefolgt, und schon in den ersten Wochen des Kriegswinterhilfswerkes hat eine Gebefreudigkeit eingesetzt, die verspricht, die gigantischen Opfer des Vorjahres noch weit zu übertreffen.

Die Winterhilfslotterie ist seit dem Bestehen des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes ein nicht wegzudenkender Teil desselben, und sie wird auch in diesem Kriegsjahre nicht fehlen. Die Form wird die gewohnte, allgemein beliebte sein. Die Losbriefe mit sofortigem Gewinnentscheid sind in Serien eingeteilt, deren jede eine Million Gewinne ausspielt. Nun heißt es wieder, aus dem Kasten des Glücksmannes das richtige Los zu ziehen, auf dem die erfreuliche Nachricht uns mitgeteilt wird, daß wir 500 RM, ja vielleicht 1000 RM. gewonnen haben.

**Nur 29 Lehrberufe mit verlängerter Lehrzeit.** Im Oktober vorigen Jahres wurde unter dem Druck des Facharbeitermangels die Lehrzeit einheitlich auf drei Jahre festgesetzt. Von der Möglichkeit einer Verlängerung der Lehrzeit hat der Reichswirtschaftsminister insoweit Gebrauch gemacht, als er für 29 anerkannte industrielle Lehrberufe eine dreieinhalbjährige Lehrzeit zugelassen hat. Wie die „Deutsche Wirtschaftszeitung" mitteilt, ist mit der Aufnahme weiterer Berufe in diese Liste nicht zu rechnen.



# Kleine Frau mit großem Mut

## Roman von Kurt Riemann

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

21 Fortsetzung.

Glückstrahlend hängt er an, schlendert quer über den Postplatz und beschließt, zunächst einmal etwas Herzhaftes zu essen, denn seit heute morgen hat er keinen Bissen über die Lippen gebracht. Dann ist's Zeit, sich eine Taxe zu nehmen und sich zu Hause in den Abendanzug zu werfen.

* * *

Es ist lange nach Mitternacht . . . noch liegen ihnen die Klänge der schmeichelnden Geigen im Ohr, noch schwingt der Rhythmus des Tanzes in ihren Gliedern.

Karola huschelt sich in ihren Pelz, den sie über dem Abendkleid trägt, denn es ist kühl.

„Fahr du!" sagt sie und springt in den Nebensitz ihres kleinen Wagens. „Ich bin zu müde."

Gehorsam setzt sich Karajan ans Steuer. Leise summt er eine jener Melodien, nach der er dort oben im Kabarett noch vor einer Viertelstunde mit Karola getanzt hat. Glücklich. Selig wie selten.

„Wohin befehlen das gnädige Fräulein?" fragt er übermütig und läßt den Anlasser heulen.

„Nach irgendwo und nirgendwo. Nur noch nicht nach Hause. Fahr ins Blaue, Herbert! Ich bin so glücklich, ich kann jetzt noch nicht schlafen gehen."

Der schmale Sportwagen setzt sich in Bewegung . . . seltsamer Gegensatz, die beiden Menschen in abendlichen Gewändern in diesem Gefährt . . . Doch die zwei sehen und bemerken nichts . . . sehen und fühlen nur sich.

Karajan muß Obacht geben, daß ihm der Wagen nicht wegläuft, das schnelle Gefährt ist nicht für geruhsame Stadtfahrt gebaut.

„Wohin bringst du mich?" fragt Karola, als sie aus dem Zentrum in die Vorstadt fahren, als die Straßen immer verlassener werden.

„Nach . . . irgendwo!" wehrt er schmunzelnd ab. „Wirst es bald sehen!"

Ach, Karola weiß es schon längst . . . die Gassen kennt sie . . . sie fahren zu Tantes Grundstück — hier geht's zu Karajans Werk. Er führt sie in seine Fabrik. Da taucht auch schon der dunkle Block der Nebenbauten auf, imponierend in der Linie, trotz der verhältnismäßig kleinen Ausmaße. Ein hohes Eisengitter schließt das Tor.

„Hier, Karola . . . ist mein zweites Zuhause, mein Werk. Ich wußte keinen Ort, an den ich dich lieber gefahren hätte als an diese Stelle."

„Du Lieber!" flüstert Karola und drückt ihm heftig die Hand. „Du schenkst mir viel Vertrauen."

Leise lacht Karajan auf, während er den Zündschlüssel herauszieht und ihn in seine Tasche verstaut.

„Ich würde dir alles anvertrauen, Kind. Alles. Außerdem . . . was versteht eine Musikstudentin schon von chemischen Vorgängen, von Formeln und Reagenzen, von Preßstofftempeln, Patrizen und Matrizen . . .?"

Karola kann ein flüchtiges Lächeln nicht verkneifen. Wie gut, daß in der Dunkelheit ihr Gesicht nicht zu erkennen ist. Ach, lieber Herbert, du solltest nur wissen, wieviel ich davon leider verstehen mußte! Und es fällt ihr wieder schwer aufs Herz, daß sie noch immer das Geheimnis vor ihm hat . . .

Inzwischen ist der Pförtner herausgekommen, ein Hüne von einem Mann. Er erkennt seinen Chef und grüßt stramm und militärisch.

„Alles in Ordnung, Westerhausen?" fragt Karajan.

„Alles in Ordnung!" erwidert der Pförtner. „Karl . . . äh . . . ich meine Bethge ist auf dem Rundgang in Halle vier und in Ihrem Labor."

„Danke, Westerhausen! Und das hier ist meine Braut. Fräulein Westner ist der einzige Mensch, der außer den Angehörigen des Werks hier Zutritt hat. Jederzeit. Gucken Sie sich die Dame gut an!" lacht Karajan und hält Karolas Gesicht in den Schein der Torlampe.

„Gemacht, Herr Doktor!" schmunzelt Westerhausen. „Hätte die Dame auch so wiedererkannt."

„Wieso?"

„Na, so etwas Hübsches sieht unsereiner nicht alle Tage!" Errötend hängt sich Karola fester in Karajans Arm.

„Komm . . . laß uns einen kleinen Streifzug machen, Herbert. Ich bin nun wirklich neugierig auf dein Reich."

„Wollen Sie eine Laterne, Herr Doktor?"

„Danke. Ich finde mich hier sogar bei Mondfinsternis zurecht."

Sie gehen über den weiten Hof. In Halle 1 beginnt Herbert seine Führung. Fast geräuschlos öffnet sich das schwere Eisentor. Drinnen ist's unheimlich, auch als die Tiefstrahler alles in blendende Helle tauchen, bleibt die bedrückende Leere.

Und nun schreiten sie von Raum zu Raum, von Halle zu Halle, und bald hat Karola den ersten unheimlichen Eindruck vergessen. Der Produktionsgang beginnt sie zu fesseln. Von Schritt zu Schritt erkennt sie, daß hier in der gemeinsamen Arbeit der drei Männer etwas Vorbildliches aufgebaut ist, daß dieses noch immerhin kleine Werk in seiner Geschlossenheit eine Meisterleistung in jeder Hinsicht bedeutet.

Auch Karajan wird gepackt von seiner eigenen Erklärung. Er erlebt im Geiste noch einmal alle die Kämpfe, die Mühen und Sorgen, die überwunden werden mußten, ehe das alles hier stand.

„Und hier, Karola, führe ich dich in mein Heiligtum!" sagt er am Ende des Rundgangs und stößt die Tür zum Laboratorium auf. „Hier wird an der letzten Vervollkommnung des „Karolit" gearbeitet, und in diesem Tresor liegen die Pläne zu meiner Erfindung. Nur Wernicke kennt das Schlüsselwort außer mir . . . Kannst du dir etwa denken, welches Wort den Schrank öffnet?" lächelt er sie an.

„Woher soll ich das wissen, Herbert?" gibt sie erstaunt zurück. „Und ich bin auch gar nicht neugierig. Es hat für mich keine Bedeutung."

„Für dich nicht, aber für mich! Für mich bedeutet es alles Schöne im Leben! Alles . . .!"

Zärtlich küßt er ihre Hand, und schnell schlingt sie beide Arme um seinen Hals. Sie weiß nun, daß ihr Name sogar in diesen Hallen der Arbeit das Zauberwort ist, das die geheimsten Pforten öffnet. Das macht sie über alle Maßen glücklich.

„Ich bin stolz auf dich, Herbert!" flüstert sie. „Furchtbar stolz . . . es tut mir nur eins leid: daß dich diese Räume hier viel öfter sehen, als ich es kann. Es ist lächerlich, aber es stimmt — ich bin eifersüchtig auf all die Gläser, Retorten, Maschinen und Prüfstände, zwischen denen du dein Leben verbringst. Warum kann ich nicht immer um dich sein?"

„Was hindert dich, mich zu besuchen, jederzeit? Sieh es doch ein, Karola, ich muß hier arbeiten, hart arbeiten, denn ich muß nun mein Werk durchdrücken gegen den Widerstand einer Industrie, die hundertfach so stark ist wie ich. Das erfordert noch für einige Zeit viel Kraft. Aber wenn du mich am Abend hier aufsuchst, wenn du mich abholst oder hier oben ein Stündchen bei mir hockst . . . kann dich das nicht ein wenig entschädigen?"

„Ach Herbert, das wäre unendlich viel!"

„Ich werde Bescheid sagen, Karola! Hier hast du den Schlüssel zu meinem Labor. Wenn ich im Werk bin, wartest du einfach auf mich. Aber . . . Kind, Kind! . . . bewahre ihn gut!"

Er droht ihr scherzhaft mit dem Finger und erschreckt hält Karola inne in der Bewegung, die schon den Schlüssel greifen wollte.

„Ist es so gefährlich, Herbert, zu dir zu kommen?"

„Unsinn!" lacht er. „Paß nur gut auf, daß ihn kein Fremder in die Hände bekommt."

„Darauf kannst du dich verlassen!" — —

Seit jenem Besuch ist Karola oft bei ihm, leistet Gesellschaft, geht ihm unmerklich zur Hand, meist aber entführt sie ihn in ihrem Wagen auf ein Stündchen ins Freie, um ihn ganz für sich zu haben.

„Das wird die richtige Frau für den Chef!" sagt Westerhausen, der Pförtner, zu seinem Arbeitskameraden. „Die sorgt dafür, daß er in seinem Labor nicht blödsinnig wird!"

Womit er ganz den Beifall seines Arbeitskameraden findet.

* * *

Atemlos lehnt das blasse Mädchen in der gepolsterten Tür. Der Mantel hängt ihr nur halb auf den Schultern, neben ihr steht, verlegen lächelnd, die junge Dame aus Meßdorffs Vorzimmer.

„Ich habe sie nicht halten können, Herr Doktor," zuckt sie die Achseln. „Sie ließ sich nicht abweisen!"

„Ich laß mich nicht belügen," flüstert das blasse Mädchen. „Ich habe gesehen, wie du vor einer halben Stunde durch das Hauptportal hineingingst. Seit drei Tagen stehe ich unentwegt und warte, warte . . . Glaubst du, daß ich mich mit der lächerlichen Lüge verjagen lasse?"

Meßdorff steht langsam hinter seinem Schreibtisch auf.

„Sie können gehen," nickt er seiner Sekretärin zu, und der Blick, den sie dabei einstecken muß, verheißt wenig Gutes.

Die gepolsterte Tür faucht leise.

Stumm sehen sich die beiden Menschen an. Es ist unheimlich ruhig.

„Willst du mir nicht wenigstens einen Stuhl anbieten?" fragt das Mädchen endlich leise. „Ich stehe seit acht Uhr und warte auf dich!"

„Bitte!"

Eine knappe Handbewegung. Dann geht Meßdorff mit großen Schritten auf und ab. Vor dem Lederstuhl, in dem sie hilflos hockt, bleibt er stehen.

„Also, du kontrollierst meinen Eingang und Ausgang?"

„Ich kontrolliere nicht, ich warte auf dich. Aber du hast dich seit einer Woche nicht mehr sehen lassen, trotzdem ich dir alles gesagt habe."

„Du weißt, daß ich jetzt viel in Dresden sein muß und nur gelegentlich herkomme. Also ist es gar nicht verwunderlich, wenn ich mal eine Woche ausbleibe."

„Früher hast du einmal ganz anders gesprochen."

Er fährt ärgerlich mit der flachen Hand durch die Luft.

„Früher! Früher! . . . Was soll diese unsinnige Rederei? Auf alle Fälle ist es eine große Ungehörigkeit, mich hier im Büro zu überfallen. Hatte ich dir nicht ausdrücklich gesagt, du kannst mich hier nicht aufsuchen?"

Das blasse Mädchen nickt.

„Ja, das hast du wohl. Aber was geht mich das jetzt noch an? Es hat sich alles geändert, seit . . . seit ich weiß, daß ich ein Kind erwarte."

Er wendet sich unangenehm berührt ab.

„Ja, ja, ich weiß ja! Bist du deshalb hierhergekommen? Das hast du mir vor einer Woche schon gesagt. Es wäre wirklich nicht nötig gewesen, deshalb . . ."

„Doch es ist nötig!" unterbricht ihn das Mädchen. „Ich stehe hier nicht für mich allein. Hast du denn gar kein Gefühl dafür, daß es dein Kind ist?"

„Nein," lacht er kurz auf, „ganz ehrlich . . . nicht das geringste Gefühl."

„Das hätte ich mir vorher sagen sollen. Nun ist es zu spät. Ich lerne dich . . . erst jetzt kennen. So wie du in Wirklichkeit bist."

Meßdorff beginnt ungeduldig zu werden. Was will Charlotte eigentlich?

„Möchtest du die Güte haben, nun kurz und bündig zu sagen, was dich herführt, Charlotte?" fragt er unwillig. „Meine Zeit ist nämlich karg bemessen."

„Ich bin 'rausgeflogen aus der Tanzschule. Man hat von unseren Beziehungen bei der Leitung Wind erhalten und die Folgerungen daraus gezogen."

„Dumm! Sehr dumm! Du hast natürlich den Mund nicht halten können, nicht wahr?"

Meßdorff zündet sich umständlich eine Zigarre an. Da scheint sich ja eine herrliche Geschichte zu entwickeln. Verteufelt! Damit hat er nicht gerechnet.

„Hör mal, Charlotte," beginnt er endlich und schlingt ihr freundschaftlich den Arm um die Schulter, aber das Mädchen entwindet sich ihm mit brüsker Gebärde. Erstaunt sieht er sie an.

„Bist du etwa böse?"

„Ich . . . ich möchte dich bitten, mich nicht zu berühren. Seit ich dich lachen hörte . . . schaudert es mich, wenn du mir nahe kommst."

„Bitte!" Meßdorff zieht sich gleichmütig von ihr zurück. „Also betrachten wir die Sache ohne Gefühl, rein geschäftsmäßig. Du wirst einfach zu deinen Eltern zurückkehren . . . und wenn das Kind da ist . . . na, dann werde ich eben zahlen müssen, nicht wahr?"

„Du irrst dich!" Nun ist auch Charlotte aufgestanden. Ihr Gesicht ist jetzt ganz zugeschlossen.

„Wieso irre ich mich? Was willst du denn sonst tun?"

„Ich werde mich nicht erst der Gefahr aussetzen, von meinem Vater vor die Tür gesetzt zu werden. Du wirst also meinen und des Kindes Unterhalt unter allen Umständen sicherstellen müssen."

Guck doch die kleine Charlotte an! denkt Meßdorff. Das hätte man ihr nicht zugetraut . . .

„Ich werde die Pflicht, die mir das Gesetz auferlegt, erfüllen. Mehr, liebe Charlotte, kann ich im Augenblick nicht tun. Ich muß meine persönlichen Bedürfnisse sehr einschränken und kann ja schließlich nicht meiner Frau zumuten, daß sie dein etwegen auf Dinge Verzicht leistet, die ihr rechtlich zustehen."

„So? Das kannst du deiner Frau nicht zumuten? Aber mir und dem Kinde mutest du es zu? Nicht wahr? Ich und das arme Ding können hungern."

„Du übertreibst wieder maßlos! Schließlich hast du doch gewußt, daß ich verheiratet bin und meine Verpflichtungen habe."

„Leider habe ich nicht gewußt, daß du ein ganz gemeiner Halunke bist! Sonst hätte ich niemals auch nur an einem Tisch mit dir gesessen."

„Jetzt wirst du beleidigend, Charlotte! Halte deine Zunge gefälligst im Zaum!"

„Ich verlange," fährt sie unbeirrt fort, „daß du eine Summe, die deinen Verhältnissen entspricht, noch in diesem Monat sicherstellst . . . für mich und das Kind."

„So? . . . Das verlangst du? Darf man erfahren, was du dir über die Summe für Vorstellungen gemacht hast?"

„Du hast mir einen Wagen schenken wollen, als wir uns eben kennengelernt hatten, einen Wagen, der mehr als zehntausend Mark gekostet hätte; du wolltest mir ein Haus kaufen, du hast mir Schmuck angeboten für Tausende . . . ich habe das alles abgelehnt, weil ich nicht dein Geld wollte, sondern dich liebte. Jetzt fordere ich, daß du bei einem Notar für jedes Jahr bis zur Großjährigkeit des Kindes tausend Mark hinterlegst."

„Das wären also bare einundzwanzigtausend Mark?"

„Ja. Nach all den Ausgaben, die du dir gemacht hast, seit wir uns kennen, nach all deinen Angeboten, die du mir gemacht hast, kann dich eine solche Summe wenig belasten."

„Du bist . . . beinahe unbescheiden, Charlotte!" spottet Meßdorff und droht mit dem Zeigefinger. Aber sie geht auf seinen Ton nicht ein.

„Nur die Lumpen sind bescheiden!" sagt sie hart. „Und ich kämpfe hier um das Recht meines Kindes. Für mich werde ich selbst zu sorgen wissen, aber ihm . . . dem Ungeborenen, soll es an nichts fehlen."

„Und du bist wirklich der Meinung, ich zücke nun das Scheckbuch und sage: „Bitte, liebe Charlotte?"

„Ich nehme das zu deiner Ehre als sicher an."

Hell lacht Meßdorff auf. Nein, was denkt sich das kleine Mädchen da eigentlich? Glaubt sie etwa, ihn erschrecken zu können? Da kennt sie Meßdorff nicht, der den Kampf gewohnt ist. Aber das laute, harte Wort, das er schon auf der Zunge hat, kann er nicht mehr aussprechen. Denn plötzlich ist aus dem kleinen, bangen Mädel eine streitbare Frau geworden.

Sie tritt dicht an ihn heran, packt ihn am Aufschlag seines Jacketts mit beiden Händen und zwingt ihn, zuzuhören, ob er mag oder nicht.

„Du wirst mich jetzt nicht mit dummen Redensarten abspeisen, hörst du?" Ihre Stimme ist hart und entschlossen. „Glaube ja nicht, daß du mich einfach beiseiteschieben kannst! Ich werde mich wehren, ich werde um mein Recht kämpfen . . . ich werde deine Schande in alle Welt schreien . . . hörst du? Alle sollen es wissen, alle! Deine reichen Bekanntschaften, deine Frau, alle . . ."

Mit harten Griffen schüttelt er sie von sich ab, daß sie gegen die Kante des Schreibtisches taumelt.

„Du bist wahnsinnig! Du weißt ja nicht, was du sprichst! Hast du überhaupt eine Ahnung, was das heute bedeutet: zwanzigtausend Mark? Das ist eine Summe, über die ich gar nicht verfüge. Du forderst also etwas, was ich nicht geben kann."

„Ist mir gleichgültig, ob du es tust oder nicht."

„Gut. Du kannst dein Geld behalten. Dann heirate mich."

„Das ist geschmacklos, Charlotte." Er schüttelt den Kopf, als bedauere er ihre Entgleisung. „Nein, das habe ich nicht von dir erwartet. Aber wir wollen der unangenehmen Sache ein Ende bereiten."

Er zieht sein Scheckbuch.

„Hier hast du einen Scheck über fünfhundert Mark. Wenn das Kind geboren ist, werden wir weitersehen. Vielleicht hat sich bis dahin manches geändert. Für dich sind fünfhundert Mark jedenfalls ein hübsches Stück Geld! Schließlich haben wir uns ja kaum drei Monate gekannt."